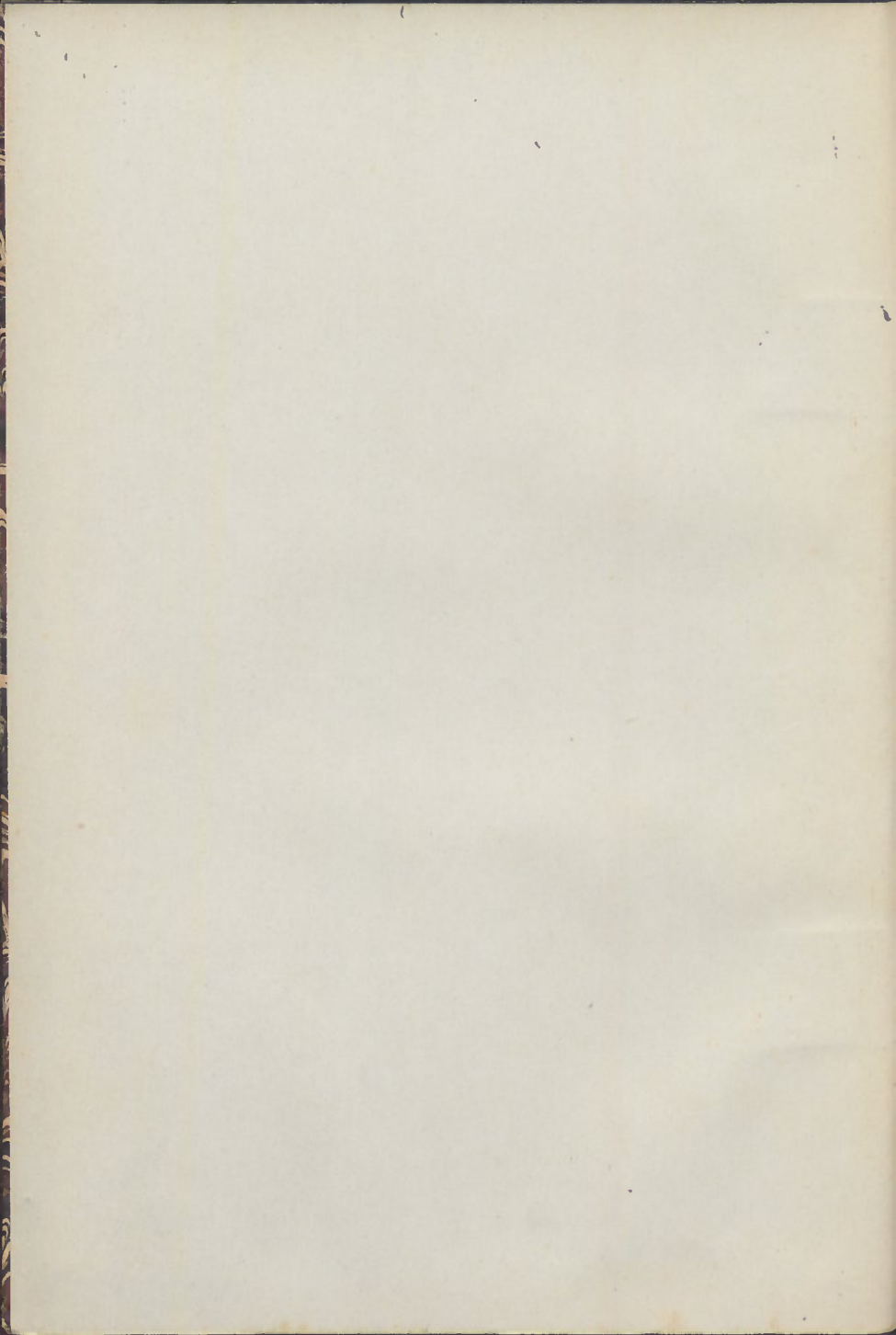




1924 I 759

CARL REESE
BUCHBINDEREI
KIEL, KLINKE 8

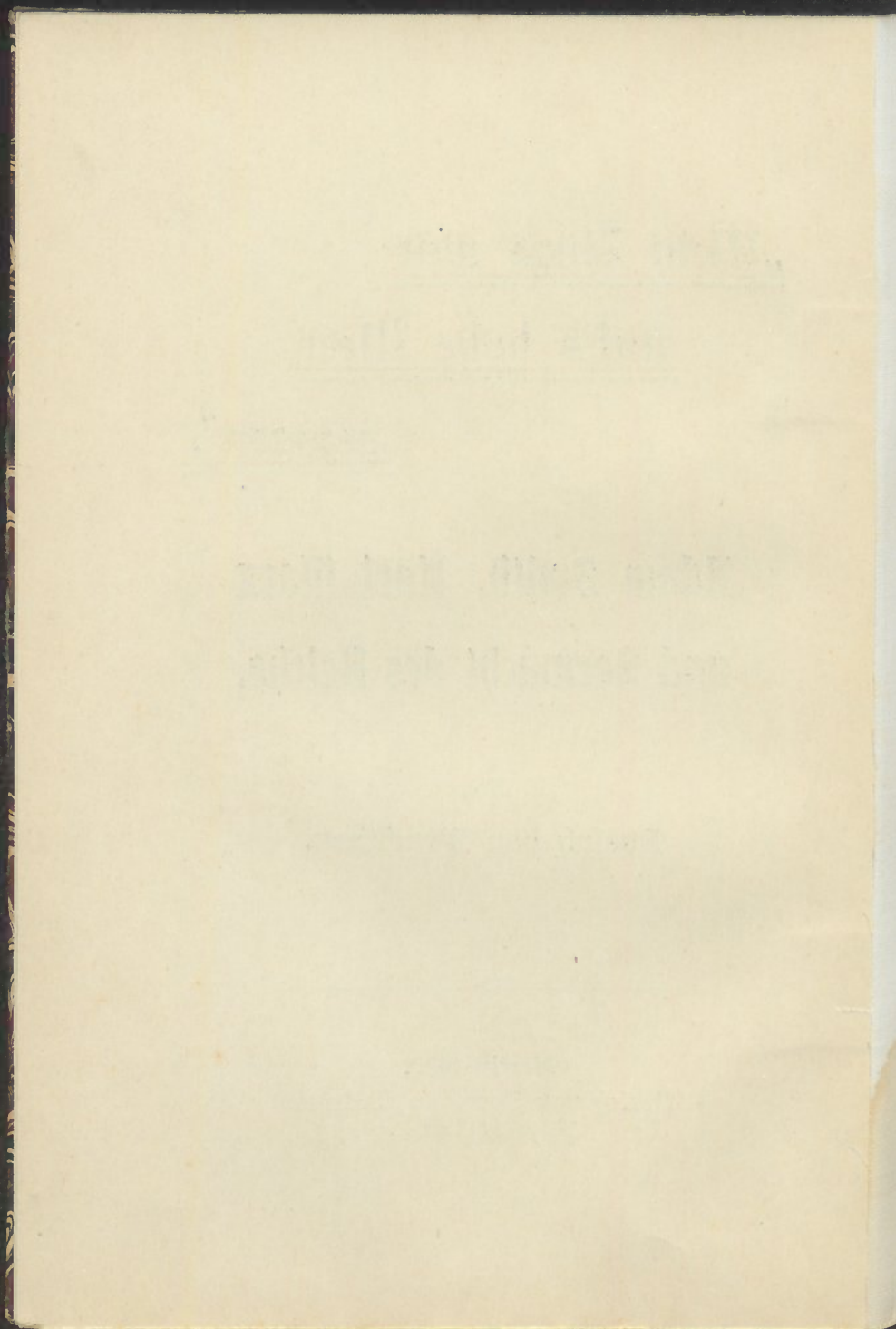


„Mein Kluge war
auf's hohe Meer
gezogen“.

Adam Smith, Karl Marx
und Seemacht des Reichs.

Von
Adolph von Wenckstern.

Berlin 1900.
Verlag von Hermann Walther.
W., Wilhelmstraße 47.



„Mein Auge war
auf's hohe Meer
gezogen“.

Adam Smith, Karl Marx
und Seemacht des Reichs.

Don
Adolph von Wendtstern.

Berlin 1900.
Verlag von Hermann Walther.
W., Wilhelmstraße 47.

Die reitenden Helden vom festen Land
Haben jezt gar viel zu bedeuten;
Doch stünd' es ganz in meiner Hand,
Ein Meerpferd möcht' ich reiten.

Xenie (Goethe).

xxx III. E. a. 34.



2313.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

Prinzip der Arbeitsteilung	5
Arbeitsteilung und Politik	8
Margismus und Wirklichkeit	12
Proletarisiertes Deutschland	21
Interesse der Welt an Deutschland	29
Persönliche Kulturarbeitsteilung	35
Linien-Schiffsflotte	40
Imperative der Arbeitsteilung	45
„Ein Sumpf zieht am Gebirge hin“	48
Nicht zu wenig !	53
Neuer Artikel 53 der Reichsverfassung	70

Index

1	Einleitung
2	Die Bedeutung der Statistik
3	Die Aufgaben der Statistik
4	Die Methoden der Statistik
5	Die Organisation der Statistik
6	Die Geschichte der Statistik
7	Die Statistik in der Gegenwart
8	Die Statistik in der Zukunft
9	Die Statistik als Wissenschaft
10	Die Statistik als Kunst
11	Die Statistik als Beruf
12	Die Statistik als Hobby
13	Die Statistik als Spielzeug
14	Die Statistik als Werkzeug
15	Die Statistik als Hilfsmittel
16	Die Statistik als Quelle
17	Die Statistik als Ziel

Jugendsfürst. Hinter uns her vernehmt ihr Schallen
Starke Worte, treuen Ruf,
Siegen, heißt es, oder fallen
Ist, was alle Völker schuf.
Hinan! — Vorwärts — Hinan!
Und das Werk, es wäre gethan.

Prinzip der Arbeitsteilung.

Der Ausdruck „Arbeitsteilung“ bezeichnet einen Begriff, welcher unter andern Namen — Verschiedenheit der Berufe, Spezialitätentum und dergleichen — im gewöhnlichen Leben hier und da jedem Einzelnen begegnet sein wird, der aber in unserm Jahrhundert hauptsächlich in einer Wissenschaft, in der Nationalökonomie, der Volkswirtschaftslehre eine beherrschende Rolle gespielt hat.

Ein Engländer, genauer ein Schotte, Adam Smith, hat ihn mit Wucht als das beherrschende Prinzip der menschlichen Wirtschaft in die Wissenschaft eingeführt.

Wer volkswirtschaftlich gebildet ist, dem hebt sich in der Smithianischen Architektur der geistige stolze Bau der Volkswirtschaftslehre, fest in dem Boden der Arbeitsteilung gewurzelt, zu so grandioser Höhe empor, daß

Alles in Zeit und Raum in den Hallen dieses Schlosses Unterkunft findet.

Aber im Grunde genommen, faßte Adam Smith der Meinung Vieler nach den Begriff der Arbeitsteilung doch zu eng auf — als einen technisch-wirtschaftlichen Prozeß.

Er schildert die Arbeitsteilung in der Werkstatt, bei der Herstellung einer Nadel. Er legt den Schwerpunkt darauf, daß die Arbeitsteilung einen enormen Fortschritt für die Werkstatt bedeutet, nicht darauf, daß sie überhaupt existiert. Wenn ein Mann eine Stednadel machen soll, so bringt er im Laufe eines Tages nur einige wenige fertig. Wenn die Herstellung einer Stednadel in einzelne Operationen geteilt wird, von denen jede von einem besonderen Arbeiter vollzogen wird, so können zehn Arbeiter zehntausende von Stednadeln an einem Tage herstellen, jeder einzelne also viele Tausende.

Karl Marx, der geistige Vater des wissenschaftlichen, des deutschen Sozialismus, dehnte, an diesen technischen Begriff der Arbeitsteilung anknüpfend, seine Capazität aus über die ganze Gesellschaft, soweit sie wirtschaftet, soweit sie verschiedene wirtschaftliche Berufe darstellt. Er kontrastierte mit der technischen Arbeitsteilung in der Werkstatt die gesellschaftliche Arbeitsteilung in den verschiedenen Zweigen der Produktion — in Industrie, Handwerk, Landwirtschaft und Handel. Innerhalb ihrer

schilderte er auch alle Spezialitäten als Einzelfälle der Arbeitsteilung.

Wie zehn Arbeiter in einer Werkstatt z. B. eine Nähnadel arbeitsteilig herstellen, so stellen die Millionen und Millionen Arbeiter der Erde arbeitsteilig das für die Ernährung, Kleidung, Wohnung, für die Befriedigung aller Bedürfnisse der Menschheit erforderliche Gesamtprodukt her.

Innerhalb dieser allgemeinen gesellschaftlichen Arbeitsteilung ist die technische der Werkstatt nur ein besonderer Fall neben anderen besonderen Fällen.

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer Alles will, will sich vor Allen mächtig;
Indem er siegt, lehrt er die Andern streiten;
Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig.
So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,
Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trüchtig,
Und der Geburten zahlenlose Plage
Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.

Des Epimenides Erwachen.

Arbeitsteilung und Politik.

Aber auch Marx klebte fest — scheinbar wenigstens, wie Adam Smith insbesondere es nur scheinbar that — an der ins Allgemeinwirtschaftliche erhobenen technischen Bethätigungsweise des menschlichen Geschlechts. In seinem System finden keinen entscheidenden Platz das Recht, die Sitte, die Religion, die Ordnung des Staatswesens, die Politik und die Mittel, welche die Menschheit gefunden hat, um die Politik, wenn die friedlichen versagen, auch kriegerisch fortzusetzen: Angriffs- und Verteidigungsanstalten, mächtige Finanzen, Heere und Flotten. Scheinbar schied er sie aus, wie Adam Smith sie nur scheinbar — Adam Smith nur für den, der ihn nicht zu Ende gelesen hat — ausschied.

Beide sahen es als das Wichtigste, als die Vorbe-

dingung des menschlichen Lebens an sich und des menschlichen Lebens in Wissenschaft und Kunst, in Recht und Sitte, als die Vorbedingung der menschlichen Organisation in Staat und Gesellschaft an: daß überhaupt erst disziplinierte Menschenscharen aus dem Schoße der Natur in technisch hochentwickelter Wirtschaft diejenigen Produkte hervorholen, welche zur Fristung des Lebens der Menschen notwendig sind. Hierauf erst, nachdem die Fristung des Lebens sicher gestellt ist, wird Wissenschaft und Kunst und alle höhere Organisation des Menschengeschlechts möglich. Wenn man das Entwicklungsprinzip hinzuzieht, ist also erst nach oder wenigstens mit der Verbesserung und Steigerung der technisch-wirtschaftlichen Produktion eine Verbesserung und Steigerung von Wissenschaft und Kunst, von Recht und Sitte, von Staat und Gesellschaft, von Freiheit und Glück des einzelnen Individuums gewährleistet.

Keineswegs aber verkanteten Marx und insbesondere Adam Smith, daß diese Institutionen der Gesellschaft ihrerseits auf die technisch-wirtschaftliche Produktion zurückwirken, daß Produktion nur möglich ist unter bestimmten Normen des Rechts, der Sitte, der Gewohnheit, der staatlichen Organisation und Sicherung. Große Forscher hatten diese Seiten der Aktion des Menschengeschlechts vor ihnen in tiefgründigen Werken behandelt: die Wissenschaft der Wirtschaft war leider wie ein Stiefkind gehalten worden.

Wenn man genau zusieht, liegen die Dinge doch so, daß Smith und Marx Recht und Staat, Sicherung der Produktion durch Recht und Staat einfach voraussetzen — so wie der chemische Forscher bei seinen Untersuchungen gewisse Elemente als gegeben und bekannt voraussetzt, wenn er ein noch wenig bekanntes Einzelnes genau untersuchen will. Sie ließen die ganze Energie ihrer Forschung und Darstellung auf dieses Stiefkind des menschlichen Geistes, auf die menschliche Wirtschaft wirken.

Adam Smith wußte dann den Weg zu Recht und Staat zu finden.

Er giebt zuletzt seiner speziellen Wirtschaftslehre in seiner Lehre vom Staat, von den Finanzen und der Armee den eisernen Ring, der sie zusammenhält. Karl Marx allerdings hatte sich festgebissen an dem rein wirtschaftlichen Stoff, sah ihn wirklich so sehr als die allein entscheidende Potenz im Leben der Menschheit an, daß er in seinem Hauptwerk seine Aufmerksamkeit niemals in nachdrücklicher Weise auf den Staat und die Politik richtete.

Aber wenn man ihm in seiner Entwicklung der menschlichen Wirtschaft folgt, kommt man mit Notwendigkeit auf politische und nationale Gegensätze.

Daß er das Vorhandensein dieser Potenzen doch nicht ganz zurückstellen konnte, geht aus einem merk-

würdigen Satze des „Kapitals“ hervor, in welchem er erklärt: „um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier*) die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen.“ Will man nicht annehmen, daß Marx als ein Bürger einer Zukunft, in welcher die Träume des Kosmopoliten vollständig erfüllt sind, geschrieben hat, so darf man bei der Verwertung seiner Lehre im wirklichen Leben die störenden Nebenumstände nicht außer Acht lassen.

*) „Kapital“, Band I., 4. Auflage, Seite 544: „hier“ d. h. bei der Theorie der Verwandlung von „Mehrwert in Kapital“, der Erweiterung der Zentraltheorie seines Systems [der Mehrwerttheorie] zu einer für alle Wirtschaft geltenden Theorie.

Faust. Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungne;
Den faulen Pfuhl auch abziehen,
Das Beste wär' das Höchsterrungne.

Marxismus und Wirklichkeit.

Wir leben mitten in „störenden Neben-Umständen“ — in einer Wirklichkeit, in der sich das menschliche Geschlecht in Nationen gliederte, von denen eine jede eine eigene nationale Wirtschaft gegründet hat. Mit verschiedenem Territorium, mit verschiedenem Klima, mit verschiedener Sprache, mit verschiedener Geschichte, mit verschiedenem Recht, verschiedener Sitte und Gewohnheit, mit verschiedenen Staatsformen, mit verschiedenen Vorstellungen von Glück und Freiheit der Einzelnen wirtschaftet und organisiert sich die wirkliche Welt, innerhalb deren wir leben.

Wie nehmen sich nun aber die Grundzüge der Marxistischen Wirtschaftslehre im Rahmen dieser wirklichen wirtschaftlichen Welt aus?

Die wirtschaftliche Welt ist — nach der Lehre von Marx — dadurch charakterisiert, daß einzelne Per-

fönlichkeiten Grund und Boden, sowohl die Ackerkrume als die Schätze, die unter dem Boden ruhen, wie auch denselben Grund und Boden als den Standplatz für Werkstatt und Fabrik und Wohnhaus besitzen; daß also einzelne Personen, die sich zu Klassen zusammengegliedert haben, die Produktionsmittel nach den Gesetzen des Privateigentumsrechts besitzen — geschützt durch die Rechts- und Machtordnung desjenigen Staates, in welchem sie leben. Wohlverstanden: die Rechts- und Machtordnung des Staats garantiert ihnen ihren Besitz als ihr Eigentum.

Marx zeigt, wie Jeder dieser Besitzenden von dem heißen Triebe in Bewegung gesetzt ist, möglichst viel zu produzieren und möglichst viel durch den Verkauf der Produkte zu verdienen. Die Konkurrenz der Einzelnen in ihren Produkten auf dem Markte beginnt, und die Stärksten und Mächtigsten, diejenigen, welche am billigsten produzieren können, tragen über die Schwächeren und Schwächsten, die teurer und am teuersten produzieren, Jahr für Jahr den Sieg davon. Sie, die Starken, befriedigen den Bedarf des Marktes.

Sie schließen dadurch die Schwächeren und Schwächsten vom Verkaufe, d. h. vom Erfolge, aus.

Einzelne Wenige raffen die ganzen Erträge an sich, zwingen die ganzen Produktionsmittel in Konsequenz hiervon in ihr Eigentum hinein — eine große besitzlose Masse steht ihnen gegenüber.

Aber immer weiter geht der Prozeß: auch die Großen befehlen sich in der Konkurrenz auf dem Markte. Die Massen des Eigentums, welche sie kommandieren, werden so unübersichtlich, daß sie nicht mehr richtig kalkulieren können.

Fortwährende Überproduktion führt zu fortwährenden Krisen, durch welche immer wieder auch einige der letzten großen Eigentümer beseitigt werden: die kapitalistische Wirtschaft, die privateigentümlich organisierte Wirtschaft bricht in sich selbst zusammen.

Wie ist es nun, wenn wir in dieses Schema die verschiedenen Nationen hineinbeziehen?

Wie die Dinge wirklich liegen, wird, wenn es zu den entscheidenden Kämpfen kommt, der Kapitalismus schwerlich — ganz gewiß nicht in dem Sinne international sein, wie Marx es mit seiner einen Handelsnation annimmt. Sondern die Kapitalisten der mächtigen Nationen werden notwendigerweise an ihrem Recht, an ihrer Verwaltung, an ihrer Staatsordnung, an ihrer Politik, unter welchen sie so mächtig geworden sind, festhalten und werden ihre Position auf dem Markte gegenüber den Kapitalisten der schwächeren Staaten dadurch verstärken, daß sie in die Waagschale des Erfolges auf dem Markte auch die Mittel der Politik, welche ihr starkes Staatswesen ihnen verleiht, hineinlegen.

England und Ägypten, England und Transvaal, Amerika und Cuba = Spanien, Europa, Japan und

China: die ganze Weltgeschichte redet mit hunderttausend Zungen das harte, grausame Vied, daß der Kaufmann, daß der Produzent, daß der Kapitalist des starken Landes den Produzenten des schwachen im gegebenen Moment erdrückt, nicht mit den Waffen des reinen Marxismus, sondern mit den Waffen der Politik, den friedlichen und den kriegerischen.

Das Entscheidende ist, daß Jeder, der Eigentümer ist, sich in dem Besitz derjenigen Produktionsmittel erhält, welche er nun einmal sein eigen nennt, und daß er womöglich sieht, noch mehr Produktionsmittel in seinen Eigentumsbereich hineinzuziehen.

Die Krisen- und Zusammenbruchstheorie mag dahingestellt bleiben.

Richtig ist aber, daß der Besitz der Produktionsmittel das entscheidende ist.

Dies gilt indessen nicht bloß für den privaten Eigentümer, das Mitglied eines Staates, sondern gilt genau so für jedes in einem Staatswesen geeinte Volk, für jede Nation.

Deutschland muß sein Land, sein Territorium hier in Europa, draußen in den Kolonien als sein Eigentum bewahren.

So England, so Frankreich, so Rußland, so Nordamerika, alle.

Und wo die Kapitalisten einer Nation es durch jahrhundertelange Erfahrung festgestellt haben, daß ihr

heimisches Recht, ihre heimische Verwaltung, ihre heimische Politik ihrer Produktion besonders nützlich und förderlich waren, da ist den Staaten, deren integrierender Bestandteil Kapitalisten sind, ein starker Impuls immer wieder und wieder gegeben, dieses Recht, diese Verwaltung, diese Politik auszudehnen auf andere Gebiete: Expansionspolitik, imperialistische Politik zu treiben.

England im neunzehnten Jahrhundert, Rußland während dieses ganzen Jahrhunderts, Amerika auf seinem Kontinent in diesem ganzen Jahrhundert und zuletzt noch in seiner Umklammerung Cubas und der Philippinen, Frankreich in der Schaffung seines großen Kolonialreichs, Deutschland mit seinem schließlichen Ausgreifen in tropische Gebiete geben für dieses Schema die Füllung mit wirklichen Ereignissen.

Wie liegen die Dinge heute?

England besitzt die halbe Welt — hat durch die Befestigung zweier großer Linien den ganzen Erdball umspannen: die Linie London, Gibraltar, Malta, Suezkanal, Aden, Colombo, Indien, Hongkong bildet den innern — die Linie Canada, Kap der guten Hoffnung, Australien von unserm nordischen Standpunkt aus den äußern Machtgürtel, den England um die Mutter Erde geschlungen hat.

An den entscheidenden Punkten richten sich große englische Reiche auf der Basis dieser Linien auf, vorzüglich Canada, Indien, Australien und Südafrika.

An 350 Millionen Menschen wirtschaften und leben nach den Prinzipien des englischen Rechts, der englischen Verwaltung, der englischen Politik.

Und von jeder der festen Stationen, welche auf diesem Weltmachtsgürtel liegen, ist fortwährend das Bestreben zu spüren, zu expandieren: möge es kosten, was es wolle, überall da, wo erst eine schmale Taille vorhanden ist, in kurzer Zeit das britische Embonpoint zu gewinnen.

Rußland hat seine Hand über Asien gestreckt. Mit den modernen Mitteln der Technik wird es ihm ein leichtes sein, in kurzen Jahren — man braucht gar nicht mehr Jahrzehnte zu sagen — das ganze zentrale, nördliche und nordöstliche Asien, ungestört durch irgend einen Gegner, unter seine volle Botmäßigkeit zu bringen und von dieser Basis aus nach Südwesten (Persien und Kleinasien), nach Südosten (China) mit erheblichen Vorzugschancen vorwärts zu schreiten, bis erst an den Grenzen Indiens sich ihm die englische Gegentendenz entgegenwerfen wird.

Nordamerika ist in der völligen Neuorganisierung seines gewaltigen Eigenterritoriums begriffen — aber, kaum damit fertig, hat es seine Hand auf Cuba, auf die Philippinen gelegt.

Und wie England imperialistisch alle seine Kolonien bis zu einem gewissen Grade politisch, besonders wirtschaftspolitisch zu einem wirklich einheitlichen Gebilde von Wendstern.

zu machen versucht, wird Nordamerika den Gedanken nie fallen lassen, ganz Amerika bis hinunter zu den Patagoniern und Feuerländern als seine Domäne gegenüber den Aspirationen Europas in Beschlag zu nehmen.

In kleinerem Maßstabe haben Frankreich, Italien, Deutschland, in besonderer Art Holland hineingegriffen in die Kontinente und Inseln des Erdballs, und alle stehen heute, vermehrt um den modernsten Staat, um Japan, mit liebeglühendem Herzen vor dem vom kapitalistischen Standpunkt aus, vom modern-wirtschaftlichen Standpunkt aus jungfräulichen gewaltigen China.

Jeder Produzent in jedem der großen starken Staaten weiß ganz genau, daß derjenige Kapitalist, daß derjenige Staat die größten Aussichten hat, im nächsten Jahrhundert zu reussieren, welcher seine Produkte erfolgreich auf dem heiß umstrittenen Weltmarkte zum Absatz bringt — daß diejenigen Kapitalisten, diejenigen Staaten ihre Produktionsmittel schließlich werden verlieren müssen, denen durch die Konkurrenz der andern der Absatz auf dem Weltmarkte in erheblicher Weise erschwert wird.

In einem Worte läßt sich wiedergeben, worum es sich in der Zukunft handeln wird — nicht so sehr ohne weiteres um Gewalt sans phrase, als um etwas Anderes, eher Bistiges als Gewalttames: Handelsverträge.

Jeder Staat wird die Verwertung der ihm in seinem Territorium und seinen Schätzen zur Verfügung stehen-

den Produktionsmittel dadurch zu sichern suchen, daß er ausgezeichnete Handelsverträge abschließt.

Bei dem Abschlusse der Handelsverträge, so sehr sie eine Bedingung für die Produktion, in letzter Linie eine wirtschaftliche Aktion sind, übernimmt die Leitung aber nicht der einzelne Kaufmann, auch nicht die bloße Gesamtheit der Kapitalisten — sondern die ganzen Staaten treten zu einander in freundliche oder feindliche Beziehung.

Die wirtschaftliche Aktion ist zu einer politischen Aktion geworden: einem andern Spezialfall der gesellschaftlichen Arbeitsteilung.

Nun kann man allerdings erstarrter Marxist und Sozialdemokrat sein und sagen: „je eher diese politischen Aktionen dazu führen, daß einzelne Staaten und einzelne Nationen von Kapitalisten durchaus auf dem Weltmarkte siegen, desto eher wird die gesamte Handelswelt, indem sie sich in der letzten Entwicklung unter Recht und Verwaltung des gewaltigsten Staats beugt, eine Nation werden, innerhalb welcher dann alle Nationalitäten und alle Nationen von Kapitalisten eine politisch unterschiedslose Masse sind. In ihr wird der gegenseitige Konkurrenzkampf mit den bloßen Mitteln von Tausch und Verkauf ganz zum Durchbruch kommen. Aus ihm muß endlich die sozialistische Welt hervorgehen. Jeder also, der verhindert, daß das Vorwärtsschreiten der jetzt schon starken großen Reiche auf der Bahn der wirtschaftlich-

politischen Unterjochung der ganzen Erde durch Machtentfaltung der jetzt weniger mächtigen Staaten paralytisch wird, dient der Idee des Sozialismus. Der Sozialismus steht höher als die Sorge für die Wohlfahrt der jetzigen Generation, für das Wohl des Vaterlandes: also keine Stärkung z. B. der deutschen Nation in diesem Kampfe."

Allerdings steht ein Teil der heutigen Sozialdemokraten mit Kautsky auf diesem radikalen Zukunftspunkt. Aber ein anderer Teil, jüngere Genossen, sind in neuester Zeit sogar so weit gegangen, zu erklären: es handle sich um das Wohl der Gesamtheit, und dieses stünde höher als das sozialistische Prinzip selbst. Diese jüngeren Leute werden vielleicht für das Wohl der jetzigen Generation und der nächstfolgenden Generationen im deutschen Vaterland denken und handeln lernen: was das Beste auch für die Entwicklung aller Völker in der Zukunft überhaupt sein würde.

Die Einigkeit. Der Geist, der alle Welten schafft,
 Durch mich belehrt er seine Teuren:
 „Von der Gefahr, der ungeheuren,
 Errettet nur gesamte Kraft.“
 Das, was ich Lehre, scheint so leicht,
 Und fast unmöglich zu erfüllen:
 „Nachgiebigkeit bei großem Willen.“ . . .

 Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst
 Die goldnen Reife längs geflochten,
 Doch nun ist's eigener Gewinnst:
 Ihr habt das Recht daran erworben.

Proletarisiertes Deutschland.

Derjenige Staat aber, dessen Wirtschaft jetzt oder in nächster Zukunft von der übermächtigen Wirtschaft anderer Nationen aus der Konkurrenz auf dem Weltmarkt geschlagen werden sollte, der wird wirklich die Marxistische Verelendungstheorie wahr machen, der wird sie an seinem eigenen Leibe verspüren.

Die Dinge würden in Wirklichkeit so aussehen, daß nicht deutsche Kapitalisten reich und feist sind gegenüber armen, ausgemergelten deutschen Arbeitern, sondern so: daß starke und fortschreitende Volkswirtschaften in England und Amerika und in Rußland auf Kosten der Gesamtheit des deutschen Volkes sich erheben.

Mit dem deutschen Kapitalisten, der vom Weltmarkte verdrängt wird, mit dem deutschen Industriellen, der außer Arbeit gesetzt wird, würden heute schon zwei bis drei Millionen deutscher Arbeiter außer Brot gesetzt werden, die fortfallen als Konsumenten für andere Millionen deutscher Arbeiter in der andern Industrie, in den andern Gewerben, zuletzt in der deutschen Landwirtschaft.

Es gäbe gar keine Möglichkeit, den allgemeinen Ruin in Deutschland zu vermeiden. Diese fünf bis sechs Millionen aus der Arbeit gesetzter Industrie-Arbeiter in die Landwirtschaft zurückzuführen, wäre eine Sisyphusarbeit, die Milliarden und Milliarden erfordern, die mit der furchtbarsten Revolution unseres ganzen Wirtschaftslebens verbunden sein würde, eine Stagnation für das deutsche Volk, für das zwanzigste Jahrhundert unter allen Umständen bedeuten würde.

Das deutsche Volk hat im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts jährlich um 1 Prozent zugenommen.

Die deutsche Auswanderung in fremde Staaten hat in der letzten Zeit erheblich nachgelassen, zum Teil deshalb, weil die starke natürliche Bevölkerungszunahme in den andern Staaten überall praktische Maßregeln irgendwelcher Art hervorgerufen hat, sich der fremden Einwanderung von Arbeitern gegenüber zu schließen.

Das könnte kaum anders sein in einer Zeit, in der Deutschland vom Weltmarkte ausgeschlossen wäre. Das

Malthusianische Gesetz in seiner ganzen Fruchtbarkeit müßte sich in Deutschland etablieren, wenn es nur auf sich selbst angewiesen wäre mit der Unterbringung der ganzen Arbeit seiner Bevölkerung innerhalb der deutschen Grenzen.

Die Verwandlung der preussischen östlichen Provinzen in bäuerliches Besitztum soll nach zuverlässigen Berechnungen 7—8 Milliarden Mark erfordern.

Da würden aber nicht etwa fünf bis sechs Millionen Arbeiter untergebracht werden können, sondern im besten Falle eine Million.

Zugleich wäre aber die ganze Klasse der jetzigen großgrundbesitzenden Bevölkerung aus ihrer ländlichen Existenz herausgerissen und nicht imstande, das so freigesetzte Vermögen in der Industrie zu verwenden, da ja der äußere Markt abgeschnitten ist.

Diese im besten Fall nun mit freiem Kapital in der Luft hängende Klasse und Millionen von deutschen Arbeitern, die unter keinen Umständen in für den heimischen Markt arbeitenden Industrien Unterkunft finden, würden eine Spannung der Geister in Deutschland zeitigen, in welcher es zu einem Kampf Aller gegen Alle kommen muß.

So könnte die Bahn für die Erreichung jenes Zielpunkts geebnet werden, welchen ein englischer Heißsporn der Politik seines Landes katonisch mit „Germaniam esse delendam“ geben wollte.

Das in tiefe innere Krisen und Revolutionen gestürzte Deutschland würde der Raub Rußlands, Frankreichs und Englands werden.

Der deutsche Arbeiter müßte allerdings nicht mehr einem deutschen Kapitalisten dienen, aber einem rücksichtslosen Franzosen oder Russen, der ihn jeder politischen Rechte für lange Generationen berauben würde. Der deutsche Landmann könnte sich allerdings nicht mehr in Parlament und Presse und auf dem deutschen Markte mit Industrie und Handwerk und Handel streiten und schließlich doch schiedlich-friedlich auseinandersetzen. Er wäre, soweit er nicht durch die nun zwergbäuerliche Entwicklung von seiner alten Scholle verdrängt ist, zum elenden Zwergbesitzer gemacht, weil er den Gesetzen, den Einrichtungen, den Wünschen, der Politik einer fremden Herrschaft preisgegeben sein würde.

Nicht noch einmal werden die Russen Königsberg und Ostpreußen loslassen. — Wenn sie es haben, wird sie das reiche Deutschland bis zur Elbe locken. — Die Expansion in die Rheinlande und über sie hinaus bis an die Elbe wird den Franzosen die natürliche Revanche, die welthistorisch notwendige Revanche, würdig, die Zukunftsaufgabe der großen Nation zu sein, für Elsaß-Lothringen erscheinen.

Ich habe starke Farben aufgetragen, eine radikale Entwicklung vorgezeichnet, die Marxistische Entwicklung, wie sie kommen müßte, wenn der Marxismus und die Sozialdemokratie als Theorie und Praxis Recht hätten.

In Wirklichkeit liegen die Dinge etwas anders. Es giebt Gründe, welche dem entgegenstehen, daß es bis zu einer Vernichtung des Reichs kommt.

Aber eine Annäherung an einen Zustand der Ohnmacht des Reichs könnte und würde eintreten.

Es giebt Gutsbesitzer, welche es nicht dulden können, daß innerhalb ihres Gutskomplexes selbständige Bauern wohnen.

Und es giebt solche, welche die Erhaltung der bäuerlichen Besitzungen als nützlich und förderlich für ihre eigenen Zwecke ansehen.

Es ist notwendig geworden, überall durch besondere Gesetze den Schutz der bäuerlichen Besitzungen anzustreben, da die überwiegende Mehrzahl der Gutsbesitzer sich von dem ersten Triebe, besonders in Zeiten aufsteigender Conjunctur, leiten läßt.

Innerhalb der Riesenreiche Amerika, Rußland und England bildet Deutschland solch einen kleinen bäuerlichen Hof.

Es ist sehr fraglich, wie die Großseebesitzer sich ihm gegenüber verhalten werden, wenn nur die Prinzipien des Tausches und Verkaufs von ihm ins Auge gefaßt werden, während die Großen ihrerseits auch unter Umständen das Spiel mit den Waffen ins Auge fassen könnten.

Solange wird Deutschland jenen großen Seemächten unbequem sein, als es selbst nach Kolonien strebt oder die Kolonien, die es hat, zu seinem Vortheil entwickelt

— als es selbst mit seinen Produkten ihr scharfer Konkurrent auf dem Weltmarkte ist, als es ihnen erklärt, unter allen Umständen eine eigene blühende Landwirtschaft behalten zu wollen.

Die Großen werden sich wahrscheinlich hüten, das Reich zu eliminieren. Aber bei den Handelsverträgen werden sie solche Bedingungen stellen, daß unserer deutschen Industrie das Hinausgreifen mit ihren Produkten nach Amerika und England und Rußland erschwert wird, und daß unsere deutsche Landwirtschaft durch das Hineinströmen der fremden landwirtschaftlichen Produkte aufs schwerste geschädigt wird. Sie werden den deutschen Produzenten, den Inhaber deutscher Produktionsmittel jeder Art und damit den Arbeiter, der mit seinem Lohne an dem Ertrage dieser Produktionsmittel beteiligt ist, der nur florieren kann, wenn dieser Ertrag steigt, in eine schwache Position auf dem Weltmarkt drängen. Dann ist das Reich sogar bequem.

Es wird gerade ein Vorteil für die Großen sein, wenn Deutschland als halbselbständiges wirtschaftliches Wesen gerade nur vegetiert; wenn es so viel produziert, daß es gerade noch kaufkräftig für ihre Produkte ist. Insofern es so als Markt geschätzt ist, werden sie es nützlicherweise in seinem Vegetieren erhalten.

Wie Deutschland früher der Tummelplatz für die Heere fremder Staaten war, so ist es von dem großen amerikanischen, von dem großen englischen, von dem

großen russischen wirtschaftspolitischen Standpunkt aus in der Zukunft gedacht: als der Tummelplatz der Produkte und Waren der fremden Volkswirtschaften, der stärkeren Produzenten und Verkäufer, gemessen an dem schwächeren deutschen Produzenten und Verkäufer.

Die Gunst der Territorien, die Gunst des Klimas, die Quantitäten der mit ihren Schätzen den großen Nationen zur Verfügung stehenden Produktionsmittel, der Land- und Minenbesitz der großen Nationen — womit wie mit zwei Polen die ganze menschliche Wirtschaft vom einfachsten landwirtschaftlichen Gewerbe an bis zum raffiniertesten Spekulieren mit den abstraktesten Werten umschlossen ist — geben ihnen eine Situation gegenüber dem deutschen Kapitalisten und der deutschen Wirtschaft, die sich wirklich so charakterisieren läßt: Deutschland ist jenen Riesenkapitalisten gegenüber höchstens in der Lage eines kleinen Handwerkers, der in Gefahr schwebt proletarisiert zu werden, wenn diese Entwicklung in dem angenommenen Stile weiter geht.

Wo Deutschland immer nur mit beschränkten Mitteln und behinderten Armen arbeiten kann, können jene aus dem Vollen wirtschaften, können auf Jahre hinaus mit Verlust arbeiten, um nur den deutschen Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Das Ergebnis könnte auf die Dauer gar nicht zweifelhaft sein.

Es handelt sich nicht bloß um den Welthandel, nicht bloß um die Erschließung Chinas, nicht bloß um den

Vorteil der industriellen Kapitalisten. Der Ruin, dem sie eventuell entgegengehen oder die Einschränkung ihres Wohlergehens, die sie durch ungünstige Handelsverträge erleiden können, würde zurückgeworfen werden mit ganzer Wucht auf die Landwirthschaft und auf den deutschen Arbeiter in jeder Kategorie.

Der deutsche Staat wäre zur Ohnmacht verdammt. Die deutsche Politik würde ein Anhängsel der Politik der großen Staaten werden, wie das der Fall war im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und in früheren Jahrhunderten, und alle Reine der fortschrittlichen Entwicklung wären aus der deutschen Wirtschaft in allen ihren Zweigen genommen.

Nicht sich selbst zur Größe entfaltend, sondern nur den andern als Absatzgebiet dienend, müßte Deutschland erneut, wie in den trübsten Tagen des Anfangs der neuen Zeit, ein Nachahmer, ein Nachtreter, ein vom Ausland okultiertes und entstelltes Zwitterding von international gefährbter Nation werden.

Unsere ohnmächtige Politik würde ausmünden in eine Änderung, eine Anpassung unseres Rechts an die fremden Rechte und in eine Veränderung unserer Verwaltung, ausmünden in eine schimpfliche Antastung unseres intimsten Besizes, unserer Sprache, wie sie jene Verhältnisse der ersten Epochen der neueren Zeit schon einmal mit sich gebracht haben.

Epimenides. So freut mich auch, zu sehn ein edles Volk
Mit seinem Herrscher, die im Einklang sich
Zusammenwirkend fügen für den Tag,
Ja, für Jahrhunderte, wenn es gelingt.

Interesse der Welt an Deutschland.

Kann ein solcher Zustand nun wünschenswert sein? Vom Standpunkt des Deutschen aus ganz gewiß nicht — aber auch vom Standpunkt des Kosmopoliten aus, vom Standpunkt der Menschheit aus wäre eine solche Entwicklung als eine Minderung der zukünftigen Leistungsfähigkeit des menschlichen Geschlechts aufs Tiefste zu beklagen.

Die Welt würde reagieren auf die Übertreibungen des deutschen Nationalgefühls einerseits, welche die deutsche als die allein gute, als die allein tüchtige, als die allein zur Herrschaft berufene Nation durch den Mund z. B. von Fichte und Fahn, durch den Mund unserer alldeutschen Schwärmer hin und wieder verkünden — und auf die deutsche Unentschlossenheit andererseits, wenn es gilt, schnell auch in Thaten groß und tüchtig zu sein.

Ich sprach von einer Gefahr für die Muttersprache. Dies ist der Punkt, von dem aus Jeder die Nothwendigkeit dessen, was ich als Grundsatz des Fortschritts des ganzen Menschengeschlechts ansehe, kontrollieren kann. Der Mensch kann seine Gefühle, seine Gedanken, seinen Willen ganz zart, ganz fein, ganz energisch nur ausdrücken in seiner Muttersprache. Wird ihm die genommen oder verstümmelt, so leidet auf diesem Gebiete seine Leistungsfähigkeit.

Die verschiedenen Muttersprachen auf der Erde sind eine historische Thatsache, die der Ausdruck für die Rassenverschiedenheit des menschlichen Geschlechts ist, wie für die Verschiedenheiten des menschlichen Geschlechts überhaupt.

Nicht bloß in der wirtschaftlich-technischen Welt: auch allgemein anthropologisch gefaßt, ist die Menschheit arbeitsteilig geschieden. Gewisse Stämme, gewisse Rassen, durch alte Geschichte zusammengeschweißt mit bestimmten Territorien, haben besondere Eigenschaften entwickelt, haben eine besondere Capazität, eine besondere Leistungsfähigkeit herangebildet, die in den verschiedenen Kulturen unserer Zeit ihre großen Früchte getragen hat.

Mit der nationalen Sprache ist die Größe und das Wachsen des nationalen Geistes, der nationalen Kunst, der nationalen Freiheitsideen, der nationalen Wohlfahrt aufs Innigste verknüpft.

Was aber bei der Sprache von jedem Einzelnen

naiv und instinktiv, ohne Zögern anerkannt werden wird, das gilt genau so für alle andern menschlich-gesellschaftlichen Gebilde, wenn es auch bei ihnen, weil diese Dinge dem einfachen Empfinden ferner stehen, nicht so augenblicklich gefühlt wird, wie bei der Sprache.

Eine besondere Art des Wohnens und Kleidens, der Nahrung, eine besondere Art der Befriedigung aller Bedürfnisse, wie sie in deutschen Landen in besonderer Form geschieht — trotz allen scheinbaren Nivellements, das doch nur in den äußerlichkeiten Platz greift — eine besondere Art, wie die Güter des Lebens hergestellt und verteilt werden, eine besondere Abstufung des nationalen Einkommens, eine besondere Klassenbildung, das besondere Recht, die besondere deutsche Verwaltung, die besondere deutsche Staatsordnung sind ebenso integrierende Voraussetzungen einer guten Entwicklung der Wirtschaft und Gesellschaft in den deutschen Landen, ebenso Mutterdinge für uns, wie unsere Muttersprache.

Und wenn sie in ihrer natürlichen Entwicklung durch die in den Handelsverträgen und ihren Konsequenzen in der Zukunft zum Durchbruch kommende Übermacht des Auslands verkümmert werden würden, dann würde mit dem Sinken unseres Staats, unseres Rechts, unserer Wirtschaft, unserer Sprache auch der deutsche Mensch, das deutsche Volk degenerieren und dann wirklich das werden, was man von ihm früher schon gelegentlich gesagt hat: nur Dünger und Markt für andere Völker.

Nur wenn wir die Fortentwicklung aller unserer nationalen Institutionen uns sichern, werden wir fruchtbar mitarbeiten an der Fortbildung der Wirtschaft und der Institutionen der menschlichen Gesellschaft.

Durch den Preis unserer Unterdrückung würde die Menschheit, wenn auch der Russe, der Engländer, der Amerikaner momentan gewinne, schließlich durchaus nur verlieren.

Das Prinzip der Arbeitsteilung, das auch für die ganze Menschheit gilt, es würde eins ihrer Glieder in der Ausbildung der Menschheit verlieren — auf die Dauer zum Schaden der Entwicklung des menschlichen Geschlechts selbst.

Wir sind nicht das einzig tüchtige Volk, wir sind nicht das Volk der Erde. Aber wie wir die Engländer, wie wir die Amerikaner, wie wir die Russen, die Franzosen u. s. w. als notwendige Glieder in der anthropologischen Arbeitsteilung ansehen, wie sehr wir aus Überzeugung ihnen wirtschaftliche, gesellschaftliche und staatliche Entwicklung auf ihrem Spezialwege gönnen, so sehr müssen wir vom kosmopolitischen Standpunkte aus Weiterentwicklung unter den Formen deutscher Souveränität auf allen Gebieten unseres Lebens nicht bloß für uns wünschen, sondern auch daran arbeiten, daß sie uns erhalten bleibt.

Die Welt verlangt, ebenso wie die Fabrik, arbeitsteilige Arbeit — arbeitsteilige Arbeit souveräner Nationen.

Wie eine Stecknadel eine schlechte Stecknadel wird, wenn der Arbeiter ausgeschieden ist, welcher ihren Kopf fabriziert, so würde die zukünftige menschliche Gesellschaft mit der Erstickung der deutschen Wirtschaft, der Vernichtung der deutschen Souveränität auf wirtschaftlichem Gebiet und der Erstarrung der deutschen Arbeit in erfolgloser Konkurrenz mit den Wirtschaften Englands, Rußlands und Amerikas vielleicht ihren Kopf verlieren.

Ich kann Adam Smith und Karl Marx, an deren Theorien meine Darstellung sich anlehnte, verlassen und konstatieren, daß andere Gesellschaftsforscher, die Philosophen, die großen Staatsmänner, die großen Künstler die Arbeitsteilung auch alle in diesem weiteren Sinne aufgefaßt haben. In unserer nordischen und germanischen Mythologie, in den Ideen Luthers, in den Abstraktionen Platons, in der nüchternen Darstellung Aristoteles', in den Lehrsätzen unserer modernen Sociologen — immer wieder wird gefordert: die Entwicklung der ganzen Menschheit durch Entwicklung der höchsten Leistungsfähigkeit ihrer einzelnen, zum Leben berechtigten Glieder. Keins darf verkümmert werden.

Berechtigt aber, sich so als ein für die gute Entwicklung der Menschheit notwendiges Element zu fühlen, ist nach seiner 1000 jährigen Geschichte, insbesondere nach seiner 1000 jährigen Geistesgeschichte, das deutsche Volk. Und deshalb muß es erhalten werden.

Da der deutsche Geist seine höchsten Leistungen nur
von Weckstern.

entfalten kann in einem deutschen Körper, in einer großen deutschen Wirtschaft, muß, falls diese Wirtschaft irgendwie gefährdet erscheint, der deutsche Geist auf die Mittel finnen, welche als Stützorgane, als Schutzorgane für diese Wirtschaft dienen können.

Deshalb sprechen die deutschen Gelehrten heute, im Jahre 1900 für eine deutsche Flotte.

Genien. Komm! Wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz;
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann,
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Persönliche Kulturarbeitsteilung.

Niemand mehr hat thatsächlich, wenn er sie auch nicht zuerst erwähnte, so sehr er sie auch scheinbar in den Hintergrund stellte, weil er sie als etwas ganz selbstverständliches ansah, Gedanken solcher Art im tiefsten Busen gehegt und ihnen machtvollen Ausdruck verliehen, als Adam Smith, der stolze Schotte.

In der That, das Heer Friedrichs des Großen stellte er dicht und hart neben die wirtschaftliche Arbeitsteilung als eine notwendige Voraussetzung gesunder nationaler Entwicklung. Er stellte die preussische Armee in diesem Sinne seinem England als Muster auf.

England hat von jeher, durch seine insulare Lage gezwungen, die Fredericianischen Ideen und die Ideen Friedrich Wilhelms I. nicht auf dem Lande, sondern zur See, in seinen gewaltigen Kriegsflotten, ausgeführt.

Adam Smith begründet seine Auffassung psycho-

logisch in feiner Weise auch auf Grundlage der Arbeitsteilung. An dem Zeitfaden dieser Begründung kann man für das neunzehnte Jahrhundert ausführen:

Wir haben im Anfang des Jahrhunderts fast in der ganzen Welt 50 Jahre verhältnismäßigen Friedens gesehen.

Die wirtschaftlich-technische Arbeitsteilung war das treibende Prinzip des Lebens aller Völker.

Da wurde den Völkern aber auch klar, daß mit dieser Arbeitsteilung dann, wenn sie so weit getrieben wird, daß die große Masse der Menschen dauernd auf einen einzigen Zweig der Thätigkeit beschränkt wird, die Gefahr der Beschädigung aller einzelnen Individuen, der Verkümmernng und Zerstückelung des Menschengeschlechts eintritt.

Wer nur handelt und tauscht, wer nur im Arbeitsvertrag sich verdingt, wer nur unter den Prinzipien der Konkurrenz arbeitsteilig an irgend eine kleine Branche der Wirtschaft gebunden sein ganzes Leben hinbringt, gleichviel ob er großer leitender Kapitalist oder kleiner an die Maschine geketteter Arbeiter ist, gerät in Gefahr, für die Interessen der Gesellschaft verloren zu gehen und zu verweichlichen.

Allerdings war der Fabrikarbeiter, solange noch der ganz freie Arbeitsvertrag herrschte, in dieser allerschlimmsten Lage, daß er in langen Arbeitsstunden vollständig an Körper und Geist erschöpft wurde.

Nichts mehr von ihm blieb übrig für seine Bethätigung in der Gesellschaft, für seine Bethätigung als Glied einer Familie oder Vater einer Familie und als Bürger eines Staats.

Die soziale Gesetzgebung, das Wahlrecht, die Freizügigkeit und die allgemeine Wehrpflicht haben in Deutschland hierin durchgreifenden Wandel geschaffen.

Freizügigkeit und soziale Gesetzgebung gestatten der großen Masse der Arbeiter, einen guten Platz zur Verwertung ihrer Kräfte zu finden, gewähren ihnen den freien Sonntag, die freie Nacht und eine Anzahl anderer Güter, die sie sonst nur durch sehr schwere erschöpfende Arbeit erkaufen konnten. In unserer Zeit hat der Arbeiter, wenn er will, ganz entschieden die Möglichkeit eines gesunden Familienlebens in bescheidenem, aber menschenwürdigem Maßstabe.

Die Dinge liegen in Deutschland heute doch so, daß der normale Mensch, der normale Deutsche eine Dreieinigkeit darstellt: er ist Erwerbstreibender, er ist Familienglied und er ist Staatsbürger als Wahlmann und als Soldat.

Eine außerordentliche Erweiterung des geistigen Horizontes jedes Deutschen auf jeder Stelle der sozialen Stufenleiter ist hiermit gegeben.

Es ist erklärlich, daß diese große Thatfache den Kopf radicaler Politiker bis zum Zerplatzen erhitzt und ein ernstes Ringen der Geister hervorgerufen hat.

Im großen und ganzen ist aber diese persönliche

Arbeitsteilung, welche die moderne Wirtschafts-, Staats- und Militärverfassung ihm aufgezwungen hat, der Gesundbrunnen unseres Volkes.

Er sichert uns für die Wirtschaft moralisch kräftige Arbeiter, leitende und geleitete.

Er sichert uns für die Familie ein immer reicher werdendes tägliches Brot.

Endlich ist die Idee prinzipiell anerkannt und auf dem Lande in der Armee auch verwirklicht, daß dieses tägliche Brot, die wieder erstarkende deutsche Familie und das ganze reiche deutsche Geistesleben, das sich auf diesen beiden Grundsäulen aufbaut, durch denselben Mann, der wirtschaftet und in der Familie seine geistige Individualität entwickelt, auch mit den Waffen in der Hand geschützt werden muß.

Was aber prinzipiell und zunächst auf dem Lande thatsächlich anerkannt worden und Organisation geworden ist, das muß auch dann gelten, wenn sich Situationen ergeben, in welchen Gefahr für Deutschland anderswoher, als vom Lande, droht, in welchen andere als die bisher nützlichen Organisationen erfordert werden.

Starke Rüstung zu Schutz und Trutz gegen den Feind erkennt jeder Einzige, auch der Sozialdemokrat, heutigen Tages als Notwendigkeit für Deutschland an.

Der Streit geht nur über die Formen.

Leider Gottes giebt es immer noch Leute in Deutschland, welche, weil nicht diejenigen Formen gewählt

werden, die ihnen gerade zusagen, garnichts für die Ausführung des Prinzips thun wollen.

Dieser traurigen Thatsache gegenüber sind aber gerade alle diejenigen, welche auf dem Standpunkt stehen, daß wegen der Außerlichkeiten nicht der Kern zu Fall kommen darf, verpflichtet, mit der größten Energie daran zu arbeiten, eine Majorität im Volke dafür zu schaffen, daß die von den maßgebenden Stellen, von den Sachleuten für notwendig gehaltenen Formen für Deutschland geschaffen und erhalten werden.

Wenn die Armee nicht genügt, und wenn sich Probleme in der allernächsten Zukunft, in jedem Augenblick erheben können, welche eine Flotte erfordern, so muß, wenn man Deutschland erhalten will, diese Flotte hergestellt werden.

Gaust. Der Horizont hat sich verdunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein roter ahnungsvoller Schein;
Schon blutig blinken die Gewehre;
Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
Der ganze Himmel mischt sich ein.

Linienfahrtsflotte.

Aber es wurde doch immer nur von Handelsverträgen gesprochen. Wir können ja Handelsverträge machen. Wir leben doch in einem Zeitalter des entwickelten Völkerrechts, können doch vertrauen, daß alle civilisierten Völker nach den Prinzipien des Völkerrechts handeln und uns nichts unter Verletzung dieser Normen aufzwingen werden.

Wozu haben wir denn unsere Diplomatie?

Aber: Völkerrecht ist im Grunde doch nichts anderes als Völkermacht.

Das ganze Mittelalter beherrschte die Idee der christlichen Universal-Monarchie, die wenigstens eine ideelle Einheit aller christlichen Völker repräsentierte, innerhalb deren jede Nation ein wichtiges Glied war.

Aber trotz dieses starken moralisch-religiösen Bandes herrschte praktisch fortwährender Krieg.

Das 17. und 18. Jahrhundert sahen auch die Idee des einigen Leibes der Christenheit völlig verblaffen: die harten realen Interessengegensätze tobten ungebündelt.

In der Anlehnung an das Naturrecht versuchten bedeutende Männer als ein neues Band der Nationen ein Völkerrecht theoretisch zu begründen.

Sie gewannen aber immer nur einzelne Kosmopoliten — und die praktischen Staatsmänner der starken Nationen, insofern als diese die schöne Theorie den Staatsmännern der schwachen Nationen anempfahlen, um desto freiere Hand bei der Durchsetzung ihrer eigenen Machtpolitik zu haben.

Ebenso wie die Idee des einigen Leibes aller christlichen Völker war das Völkerrecht des 17. und 18. Jahrhunderts nur die große Basis für starke, aufstrebende Nationen, vor allem das Geleise für die Entwicklung der englischen Größe.

Immer wieder und wieder wurde der Besitz und die Verwaltung von Produktionsmitteln in der Form von Territorien der Anreiz, von den bloßen Formen der friedlichen Produktion, des Tausches, des Verkehrs abzuweichen, nicht bloß durch Kauf und Tausch zu erwerben und zu sichern, sondern mit Gewalt vorzugehen, an die Stelle der wirtschaftlichen Operationen der einzelnen Völker der Produktion die politische Aktion ganzer Völker zu stellen.

Wer dieses anerkennt in der früheren Geschichte, der kann die Existenz dieses Zustandes auch heute nicht leugnen.

Nur eins hat sich geändert: die Größenverhältnisse und das Terrain.

Galt es einstmals einzelne Provinzen, so gilt es heute die Existenz als selbständig wirtschaftliche Nation überhaupt.

Spielte sich der Kampf für Preußen-Deutschland naturgemäß früher auf dem Kontinent ab, so liegen die Entscheidungen in der Zukunft, wenn es zu kriegerischen Verwickelungen kommen sollte, auf der See.

Genügte früher eine Machtorganisation auf dem Lande, so sind heute alle Mittel auch für sie verschwendet, auch die Aktion der Armee eine unnütze Vergeudung von Menschenleben, wenn ihr nicht zur Seite eine ebenbürtige Flotte in den Kampf eintritt.

Der Sozialist sieht bei der Beurteilung des Privateigentums so klar ein, daß Wirtschaft wesentlich zugleich auch Herrschaft ist, daß durch die Entwicklung des Privateigentums in der Form des Großkapitalismus die Wirtschaft vor allem Herrschaft geworden ist. Kann er es denn wirklich nicht begreifen, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Nationen dann auch zu Herrschaftsverhältnissen führen muß, wenn die einen alle ihre Kräfte, auch die militärischen, allseitig entfalten, während die andern es hierin fehlen lassen.

Deutschland in seiner jetzigen Gestalt ist ein Achill oder ein Siegfried, überall unverletzlich: nur an der einen Stelle — in seiner unentwickelten Seemacht — hat es seine Achillesferse, seine ungeschützte Schulter, in welche der Speer des grimmen Hagen zu gegebener Zeit tödlich eindringen muß.

Die ganze Arbeit des neunzehnten Jahrhunderts in Wirtschaft und Politik ist verloren, wenn wir die Fortdauer dieses Zustandes dulden.

Es ist ein Gebot der Arbeitsteilung, überall da thätig zu werden mit den angemessenen technischen Mitteln, wo sich eine notwendige Aufgabe für den Einzelnen oder für die ganze Nation offenkundig zeigt.

Besondere Aufgaben erfordern besondere Organe, und wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, müssen sie die denkbar besten Organe sein.

Ganz Deutschland hat sich im Jahre 1888 und seit der Zeit dauernd auf den richtigen Standpunkt gestellt, daß die Resultate der technischen Arbeitsteilung in ihrer Anwendung auf Schutz- und Truppwaffen dem deutschen Volke die moralische Pflicht auferlegen, seine Soldaten mit den besten Waffen auszurüsten und in den taktisch besten Formen zu organisieren.

Der in der Technik zum Ausdruck kommende menschliche Geist zwingt zur Nachfolge.

Wer ihm nicht folgt, ist in die Hand desjenigen gegeben, der ihn praktisch ausgestaltet hat.

Wie aber auf dem Lande nur die schwere Bewaffnung der Artillerie und Infanterie Entscheidungen herbeiführen kann, kann nur das Linienschiff der besten Konstruktion mit der schärfsten Bewaffnung den Erfolg auf der See garantieren.

Es handelt sich nicht bloß um die Gründung und Erhaltung einer Flotte, sondern um die Gründung und Erhaltung einer Flotte, welche so sehr im Ernstfalle den Erfolg garantiert, daß ihr bloßes Dasein das verbürgt, was als höhere leitende Idee zu ihrer Gründung die Veranlassung giebt. Nur die ganz gefechtsbereite Linienschiffsflotte giebt in Zukunft dem deutschen Reiche die Bürgschaft des Friedens.

Gaust. Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen,
Dann ließ es nach und schüttelte die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdroß mich, wie der Übermut
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt. — — —

Imperative der Arbeitsteilung.

Kann insbesondere der Sozialist, der doch sonst die Notwendigkeit von Kampforganisationen anerkennt, die Notwendigkeit einer Machtorganisation gegenüber starken Nationen auf die Dauer leugnen?

Gegenüber der Herrschaft des Kapitalisten will er in einer Gewaltorganisation von Berufsvereinen der Arbeiter sein Recht suchen.

Wir stehen auf dem andern Standpunkt, daß innerhalb des Rahmens eines Rechtsstaats, einer Nation, von Kampf nicht geredet werden soll, der Kampf unmöglich gemacht werden soll durch das vom Staat gehandhabte Recht; daß aber das Recht der schwächeren Nationen gegenüber den stärkeren durch kein Völkerrecht geschützt, sondern lediglich durch eine Machtentfaltung an der Stelle, wo eine Nation noch schwach ist, gesichert werden kann.

Im Innern muß die Lösung sein: Einigungsämter und Schiedsgerichte.

Die Verhältnisse zwischen den Nationen können aber nie geregelt werden durch Einigungsämter und Schiedsgerichte. Der Frieden kann nur dadurch erhalten werden, daß jede Macht zu Land und zur See militärisch ganz stark ist.

Parallel dieser Arbeitsteilung in den anzuwendenden Prinzipien, welche für die inneren Verhältnisse auf friedliche Organisationen, zur Regelung der äußeren auf Machtentfaltung hinweist, geht eine praktische Arbeitsteilung der Nationen.

Rußland, England, Nordamerika mögen ihre historischen Aufgaben ruhig weiter erfüllen: Deutschland aber muß Hand in Hand mit den andern Nationen Mitteleuropas diese Nationengruppe in seinen kontinentalen und in seinen überseeischen Interessen gegenüber den drei durch ihre Lage und ihre Geschichte begünstigten und vorwärts getriebenen Riesennationen stark machen und erhalten.

Der Schwerpunkt liegt heute auf der Sicherung dieser Selbständigkeit zur See.

Das Gesetz der zeitlichen Arbeitsteilung kommt hier zum Ausdruck.

Erst mußte sich Mitteleuropa konsolidieren, die kontinentalen Aufgaben im wesentlichen lösen.

Sie sind so gelöst, daß im Laufe des Jahrhunderts

ein enormer Kulturfortschritt gewonnen worden ist. Er zeigt sich in der Verdoppelung der Bevölkerung, in der Steigerung des Einkommens und der Erhöhung der Lebenshaltung aller Bevölkerungsklassen, in der stärkeren Beteiligung aller Glieder des Volkes, auch derjenigen der unteren Klassen, an den Aufgaben in Gemeinde und Staat und in der persönlichen Arbeitsteilung. Insbesondere in Deutschland ist jeder kräftige Mann ein Drittel Arbeiter, ein Drittel Familienvater, ein Drittel gesetzgebender und sein Vaterland verteidigender Staatsbürger.

Wenn wir diesen stolzen Organismus erhalten und zu noch größerer Fruchtbarkeit für die Wohlfahrt und die Freiheit aller einzelnen Individuen des Volkes ausbilden wollen, müssen wir erkennen, daß er unlöslich verwoben ist in die Wirtschaft und die Politik der ganzen Welt, insbesondere der drei großen Weltmächte, und daß den politisch-militärischen Gefahren, die sich aus diesem Zustand ergeben, nur begegnet werden kann durch Machtorganisationen auf dem Weltmeer.

Wenn Bahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

Heerezug.

„Ein Sumpf zieht am Gebirge hin.“

Ein Deutscher insbesondere hat den damals überwiegend vergeblichen Versuch gemacht, auf die Gefahr hinzuweisen, die Deutschland läuft, wenn es die Smithianischen Darstellungen so interpretiert, daß sich die Arbeitsteilung in der Weltwirtschaft lediglich mit den friedlichen Mitteln des Tausches und Kaufs vollzieht, und dies zur Richtschnur seiner Politik macht.

Friedrich List hat gezeigt, daß die englische Praxis eine ganz andere war als das, was in der englischen Theorie immer in den Vordergrund gestellt wurde; gezeigt, daß die englische Vorherrschaft in der Wirtschaft nicht auf dem Geschick des Kaufmanns, sondern vorzüglich auf der Geschicklichkeit der Handelsgesetzgebung und der Tüchtigkeit der britischen Waffen beruht.

Von diesem Gesichtspunkt aus trat er für eine wirtschaftliche Stärkung Deutschlands durch ein syste-

matisch angelegtes Eisenbahnetz, durch eine Handelsgesetzgebung, durch eine Zollpolitik, durch eine Flotte ein.

Tagesströmungen, Tagespolitiker, bloße Praktiker drängten seine Ideen zurück, verschlossen ihm den Zugang zum Herzen des großen deutschen Volkes und förderten die Sache, deren Kerngedanken sie schließlich doch als richtig anerkennen mußten, so wenig energisch und zielbewußt, daß Friedrich Vist durch das feindliche Milieu zum Verbrecher an sich selbst gemacht, in den Tod gedrängt wurde.

Haben die Leute wirklich Recht, welche in der Naturwissenschaft alles auf das Milieu, in der Geschichte alles auf das Milieu, in der moralischen Betrachtung des Menschen alles auf das Milieu schieben — oder haben diejenigen Recht, welche, wie es neuerdings gerade in der Naturwissenschaft eine große Schule thut, den Ausgangspunkt der Entwicklung in die Aktivität des einzelnen Individuums legen?

Haben die Milieu-Theoretiker oder hat Friedrich Vist mit seiner Theorie der activen nationalen Wirtschaft Recht? — Die Praxis wird es entscheiden.

Glaubt Deutschland den Milieu-Theoretikern, so wird es zu Grunde gehen. Glaubt es Friedrich Vist, so wird es jene verhängnisvolle Theorie in die bescheidene Rolle relativer Wichtigkeit, die ihr zukommt, zurückdrängen und seine Existenz und seine Zukunft als selbständige Wirtschaft und selbständiger Staat wahren.

von Wendtstern.

4

England hat uns vorgezeichnet, daß es lediglich auf sich selbst, seine eigene Aktivität vertraut und auf das Milieu in jeder Tonart pfeift. Es hat, ein genialer Musiker, ein anderer Franz Vizzt, in allen Tonarten seine große Geschichte gespielt, vorzüglich in der gewaltigen Oktave des Oceans.

Es hat das Prinzip der Arbeitsteilung seit Jahrhunderten nach allen Seiten, also auch und ganz besonders auf den größten Teil unseres Planeten, auf den Ocean angewendet.

Wenn Deutschland jetzt, in letzter Stunde auf den Ocean aufmerksam gemacht, wirklich nicht erwachen sollte, so würde dasselbe Schicksal, welches es einst Friedrich Vist bereitete, als er diese Accorde anschlug, heute dem deutschen Kaiser bereitet, welcher sein Auge auf das hohe Meer gerichtet hat, in Wahrheit und Wirklichkeit bedacht herbeizuführen, was Goethe in seinem größten Werk prophetisch seinem Volke vorgezeichnet hat. Das ist der eine Sumpf, der am Gebirge hinzieht: die Unentschlossenheit des deutschen Volkes, dem Rufe seines Kaisers, den Bitten und Ermahnungen seiner großen Staatsmänner und Militärs, den Nachweisen seiner Gelehrten zu folgen.

Die Verbündeten Regierungen, die Staatsmänner und Militärs haben die Notwendigkeit einer starken Flotte vom politischen und militärischen Standpunkt aus nachgewiesen. Die gesamten deutschen National-

Ökonomen sind einer Meinung darüber, daß die steigende Bevölkerung Deutschlands mit ihrem steigenden Einkommen unter gesichertem Frieden auch unzweifelhaft die Möglichkeit bietet, selbst ganz gigantisch erscheinende Organisationen in einem halben Menschenalter herzustellen, ohne daß irgend eine Seite der volkswirtschaftlichen Entwicklung gefährdet wird.

Deutschland muß endlich wie ein Mann aufstehen und der Welt in feierlicher Form durch das Medium des Reichstags den festen Willen bekunden, jede notwendige und mögliche Organisation zu gestalten.

Es giebt für Deutschland nur ein Entweder—Oder. Entweder folgt es der Voraussicht seiner leitenden Männer und Verbündeten Regierungen, und wir sehen in der Zukunft ein starkes, blühendes Deutschland, in welchem unter gesichertem Frieden es auch gelingen wird, die soviel schwierigeren sozialen Fragen in friedlichem Wettstreit in Parlament und bürgerlichem Leben befriedigenderen Gestaltungen entgegenzuführen.

Oder es verschließt sich der Voraussicht, und der grimme Speer Hagens wird in kürzester Frist in seine Schulter dringen, Deutschland zum Tummelplatz fremder Waren, fremder wirtschaftlicher Prinzipien, schließlich fremden Rechts, fremder Verwaltung, fremder Sprache, fremder Nationen werden.

Die Schaffung der Seegewalt ist in Deutschland die Verförperung der Faustischen Lebensideale.

Verweidlicht und unterjocht oder thätig frei wird Deutschland sein, je nachdem es den Mahnungen seiner ersten Männer, der Verbündeten Regierungen, des Kaisers nicht folgt oder folgt.

Eins ohne das andere ist nicht denkbar. Nur wenn sie sich gegenseitig ganz anerkennen und ganz zusammenarbeiten, nur wenn das deutsche Volk dem allein richtigen Gedanken seines Kaisers folgt, können sie die Zukunft Deutschlands zu einer thätig freien gestalten — die beiden großen Komparenten, in deren Namen sich die deutsche Entwicklung zusammenfassen läßt, falls der Gedanke des Kaisers, die See zu gewinnen, in den Willen jedes letzten Deutschen aufgenommen wird: *Germania felix — Wilhelmus faustus*, das glückliche Deutschland und Wilhelm der Tauch.

„Möchten sie*) endlich auch gemeinsam wirken und wie jetzt die ausländische Sklaverei, so auch den inneren Parteiſinn ihrer neidischen Apprehensionen unter einander besiegen, dann würde kein mitlebendes Volk ihnen gleich genannt werden können!“

*) Die Deutschen!

1814. Brief Goethe's an Frau v. Grotthuß!
[Nicht bloß 18. Oktober 1899!]

Nicht zu wenig!

Artikel 53 der Verfassung des Deutschen Reichs lautet in seinem Absatz 3:

„Der zur Gründung und Erhaltung der Kriegsflotte und der damit zusammenhängenden Anstalten erforderliche Aufwand wird aus der Reichskasse bestritten.“

Die Verfassung enthält für diese Aufgabe keine ähnlichen Regelungen, wie sie die Artikel 60 ff. für das deutsche Heer aufgestellt haben.

Der Gesetzentwurf des Jahres 1897, welcher am 10. April 1898 Gesetz geworden ist, ist ein Versuch gewesen, auch für die Flotte das Prinzip des Artikels 60 der Verfassung zur Anwendung zu bringen, welches in den Worten liegt:

„Für die spätere Zeit wird die Friedens-Präsenz-

stärke des Heeres im Wege der Reichs-Gesetzgebung festgestellt —."

Das Problem ist im Jahre 1898 zunächst in der Weise gelöst worden, daß ein bestimmter Schiffsbestand, bestimmte Indiensthaltungen und ein bestimmter Personalbestand ziemlich unbeweglich, durch fast absolut wirkend gedachte Zahlen festgestellt wurde.

Die beiden letzten Jahre haben in sehr weiten Kreisen des deutschen Volkes eine Anschauung der Weltlage gezeitigt, welche ein durchaus fruchtbarer Boden für die Initiative der Verbündeten Regierungen ist, eine wirklich starke deutsche Flotte im Wege der Reichsgesetzgebung feststellen zu lassen.

Alles kommt darauf an, daß die richtige Form dieser gesetzlichen Festlegung gefunden wird.

Die im Jahre 1897/98 gewählte Form ist als eine solche heute nicht mehr anzusehen.

Wenn man nicht exorbitante absolute Zahlen aufstellen wollte; wenn man vielmehr, wie es die Skizze der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in Aussicht stellte, z. B. nur ein zweites Doppelgeschwader zu dem einen Doppelgeschwader der 1897/98er Vorlage hinzufügen will, so würde nach wenigen Jahren auch die Taille dieser Flotte sich als zu eng erweisen. Denn es würde jetzt eine quantitative Verstärkung der deutschen Seemacht von nur 13 Linien Schiffen stattfinden, da ja die jetzt bestehenden Küstenpanzerschiffe in Wegfall kommen. Es

könnte womöglich schon nach zwei oder drei Jahren notwendig werden, eine dritte prinzipielle Aktion zu unternehmen.

Der Deutsche Reichstag wird mit Recht sagen dürfen, daß er nicht seiner Würde und Bedeutung entsprechend eingeschätzt und behandelt worden ist, wenn tropfen- und brockenweise die doch notwendigen Forderungen an ihn herantreten.

Es besteht ferner die große Gefahr, daß die günstige und vernünftige Stimmung, die heute im deutschen Volke zu erwachen beginnt, einfach verfliegt, wenn, nachdem man dem deutschen Volke die enorme Größe der Gefahr, in welcher sich Deutschland befindet, solange es keine starke Flotte hat, geschildert hat, die Verbündeten Regierungen mit einer kleinen und unbedeutenden Forderung an den Reichstag herantreten.

Sie reichen damit der Opposition aller Schattierungen die schärfste Waffe. Eugen Richter und Bebel werden nicht einen Augenblick zögern, die Situation so aufzufassen, daß sie eine vollständige Schwenkung vornehmen. Sie werden aufhören, mit den übertriebenen Forderungen der Regierung die Leute gruseln zu machen. Sie werden statt dessen aber den Nachweis zu führen suchen, daß es der Regierung mit ihrer Darstellung der Schwierigkeiten der Weltlage für Deutschland garnicht recht ernst sein kann, weil sie nur 13 neue Schiffe verlangt.

Ich sehe schon förmlich Eugen Richter seinen letzten

Trumpf in dem entscheidenden Moment damit auszuspielen, daß er von einer Weltpolitik mit 13 Schiffen spricht.

In seiner Rede vom 14. Dezember hat er diese Schwenkung bereits begonnen. Die Nützlichkeit des Gedankens für seine Zwecke ist ihm noch nicht ganz klar geworden. Oder er hat ihn noch nicht ganz zurechtgefeilt. Im Januar und Februar — bei den Entscheidungen — wird er dies nachgeholt haben.

Er sagte: „Wie heißt das überhaupt geringschätzen alles, was seit jener Zeit in Deutschland erreicht ist: die Einigung Deutschlands, den Kriegserfolg des Jahres 1870, die gewaltige Kriegsmacht, die seitdem aufgebaut ist, die Erfolge der Bismarckschen Politik! Wie kann man sagen, es könnte jene Zeit der fünfziger Jahre wiederkehren, wenn nicht zu den vorhandenen noch 21 neue Linienfahrzeuge und so und so viele Panzerkreuzer hinzukommen.“

Und er sagte in derselben Rede:

„Allerdings das ist richtig, daß die Einigung Deutschlands, das aufgehört hat, ein geographischer Begriff zu sein, daß die Kriegserfolge von 1870/71, daß auch die Bismarcksche Politik — denn über die auswärtige Politik haben wir immer anders gedacht, als über die innere — wesentlich dazu beigetragen haben, die Ehre und das Ansehen der Deutschen auch im Auslande zu steigern. Darum sage ich, meine Herren, wie geringschätzig beurteilt man die Bedeutung des Jahres 1870, alles das,

was seitdem erfolgt ist, wenn man jetzt sagt: das ist ja alles verloren, Deutschland wird wieder klein werden, wenn nicht noch die neuen Schlachtschiffe und die neuen Kreuzer uns davor bewahren, daß wir der Spott des Auslandes werden, daß wir wieder in die Bescheidenheit des Hauslehrers dem hochnäsigen Cavalier gegenüber gerathen."

Es ist ja ganz thöricht, Eugen Richter und seiner Partei vorzuwerfen, daß sie Vaterlandsfeinde oder dergleichen sind, das heißt, daß sie den Willen haben, das deutsche Reich zu schädigen.

Aber ebenso thöricht ist es, sich der Erkenntnis zu verschließen, daß Eugen Richter und seine Partei thatsächlich infolge ihrer falschen Beurteilung der Weltlage fast stets eine Politik befürwortet haben, welche, wenn sie von den leitenden Staatsmännern adoptiert worden wäre, für Deutschland schädlich gewesen wäre.

Jetzt im Jahre 1899 erkannte Richter die Bismarcksche auswärtige Politik an.

Als Bismarck sie durchführte, befand sich Richter aber auch gegen sie in Opposition, nicht bloß gegen die innere Politik des Fürsten Bismarck.

Wenn er immer anders über die auswärtige Politik gedacht hat als über die innere, so hat er und seine Partei das doch jedenfalls fast niemals gezeigt. Im Gegenteil, auch der auswärtigen Politik des Fürsten Bismarck gegenüber hat Eugen Richter fast stets einen ablehnenden Standpunkt vertreten.

Auch der auswärtigen Politik Bismarcks gegenüber gilt seine persönliche Bemerkung vom 14. Dezember:

„Ich bin mir heute und auch sonst bewußt, stets für das eingetreten zu sein, was nach meiner Ansicht national und wirtschaftlich geboten ist. Aber freilich habe ich nicht immer das für national und wirtschaftlich gehalten, was jeweilig die Regierung als solches ansah.“

Richter hat jahrzehntelang den Standpunkt vertreten, daß die mit der Entwicklung der Bevölkerung, des Einkommens und der Reichsfinanzen parallel gehende Verstärkung der Armee unnötig und für Deutschland gefährlich sei.

Nachdem nun alle seine Opposition nur ihm und seiner Partei geschadet hat, während all seine bösen Voraussagen nicht eingetroffen sind, sucht er den Anschein zu erwecken, als ob er in Fragen der Armee positiv mitgearbeitet habe. Er hat das doch nur gethan, als ein Widerstreben gegen Forderungen, welche Konsequenzen bereits bewilligter Positionen waren, auch von seinem Standpunkt aus als Wahnsinn erschien.

Erst nachdem die starke Armee geschaffen war, sah er ihre Nützlichkeit ein und konnte sich nun natürlich nicht mehr gegen Verfeinerungen der Organisation sträuben.

Ebenso liegt es jetzt mit der Flotte. Solange noch die Gründung einer starken Flotte in Frage steht, wird Richter in der Opposition sein.

Der blinde Fleck in seinem linken Auge verhinderte

ihn, die Notwendigkeit der starken Armee einzusehen. Der blinde Fleck in seinem rechten Auge verhindert ihn jetzt, die Notwendigkeit der starken Flotte zu begreifen.

Worauf es ankommt, zeigt ein kleiner Goethe'scher Vers:

„Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen,
Doch weckte mich eine beim frühesten Tagen.“

Eugen Richter hat gewiß Recht: die Einigung Deutschlands, der Kriegserfolg des Jahres 1870, die gewaltige Kriegsmacht, die seitdem aufgebaut ist, die Erfolge der Bismarckschen Politik — das sind die tausend erschlagenen Fliegen.

Aber unsere ganze große Macht, die politische und wirtschaftliche, ist in Frage gestellt durch die eine noch nicht erschlagene Fliege: die Schwäche zur See.

Aber es ist andererseits auch gar keine Frage: Eugen Richter hat große Chancen, mit seiner Anschauungsweise durchzudringen.

Es handelt sich ja um eine Wahrheit und nichts wird energischer von den Völkern erkannt als Wahrheit. Gewöhnlich erkennen sie sie erst, wenn sie bitter gelitten haben.

Wer die Wahrheit vertritt, wird als Phantast verschrien. Eugen Richter nennt die heutige deutsche auswärtige Politik höflicher Weise „nicht zu phantastisch, aber zu phantasievoll, um ihr irgendwie Vertrauen entgegen bringen zu können.“

Trotz der vielen Broschüren, Aufsätze und Bücher giebt es wahrscheinlich heutzutage in Deutschland doch nicht viel mehr als zwei- bis dreihundert Männer, welche die Notwendigkeit der Flottenverstärkung voll und ganz einsehen.

Es steht zu befürchten, daß es den kleinen Praktikern und kurzichtigen Geistern gelingen wird, mit ihrem Kirchthums- und Parteikleinram die Wage der Entscheidung so zu beschweren, daß die Gründe und Meinungen der Vertreter des Flottengedankens anfangen werden, bei der Reichstagsmajorität und in breiten Kreisen des Volkes gering zu wiegen.

Giebt die Regierung durch zu kleine Forderungen in der Vorlage Anlaß zu einer Opposition mit dem Schlagwort „Weltpolitik mit 13 Schiffen“, so ist durchaus zu befürchten, daß das Centrum und daß über den Reichstag hinaus weite Volkskreise sich auf die Seite dieser Auffassung stellen.

Ich lese im Geiste bereits den Zeitartikel des „Vorwärts“ mit der Ueberschrift: „Das Hornberger Schießen“, in welchem ausgeführt wird: „die Regierung hat zuerst die Schwierigkeit der Weltlage für Deutschland in den schärffsten Farben gemalt, hat eine große Vorlage im Reichstag eingebracht mit unzähligen Paragraphen und Motivierungen, hat aber das eigentlich Entscheidende vergessen: die Anzahl von Schiffen zu fordern, welche einigermaßen als Äquivalent für die geschilderte

gefährliche Lage Deutschlands von Jedem, der die Dinge ernst ansieht, doch erwartet werden mußten. Sie hat einfach das Pulver nicht mitgebracht. Mit Zug und Recht hat der deutsche Reichstag, das deutsche Volk diese durch den Widerspruch ihres Zeniths und Nadirs — der Schwierigkeit der Weltlage einerseits und der Kleinheit der dagegen anzuwendenden Mittel andererseits — sich selbst richtende Vorlage begraben. Der gesunde Menschenverstand triumphiert wieder. Der deutsche Reichstag hat erkannt, daß dieser ganze Flottenrummel nur eine neue Illustration der alten Sprüche war: „Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus“ und „Tant de bruit pour une omelette.“ Da er aber zusammengesetzt ist aus ernstesten verständigen Leuten, welche jedem abenteuernden Cäsarismus sich gegenüberstellen, haben sie natürlicherweise sich auch einem spielerischen Cäsarismus gegenübergestellt und die 13 Schiffe abgelehnt. 13 Schiffe mehr ändert ja doch nichts an der Thatsache, daß unsere ganze Flotte eine Parade-Organisation ist.“

Es liegt Gefahr vor, daß die Forderungen der Verbündeten Regierungen im Reichstage dann nicht zur Annahme gelangen, wenn sie zu klein sind.

Der Reichstag wird sich schlecht behandelt fühlen, wenn er die Meinung faßt, daß hier wieder nur eine Abschlagszahlung verlangt wird, welcher nach wenigen Jahren neue Forderungen folgen. Er wird mit Recht fragen, ob man ihm so wenig Verständnis und Patrio-

tismus zutraut, daß man es für nötig hält, ihn so von Jahr zu Jahr hinzuhalten, anstatt eine Entscheidung von ihm zu verlangen, welche der ganze Ernst der Sache gebietet.

Oder aber er wird in zahlreichen seiner Mitglieder wirklich die Idee fassen: die Sache kann garnicht so ernst sein.

Aus diesen Gründen ist es ein Gebot der gesunden Entwicklung des deutschen Reichs, ja geradezu der Erhaltung seines Bestandes, daß im Jahre 1900 die ganze Arbeit gethan wird.

Einer solchen würde sich der Reichstag viel weniger entziehen.

Einer solchen gegenüber würde das deutsche Volk, falls der Reichstag versagen würde, im Laufe des Sommers 1900 eine entscheidende Änderung in der Zusammensetzung des Reichstags herbeiführen.

Es kommt darauf an, die notwendig große Forderung doch in einer solchen Form vor den Reichstag zu bringen, daß etatsrechtliche und schädliche Bindungen des Reichstags sowohl wie der Regierungen in Zukunft fortfallen.

Einige Thatfachen bilden die Basis der zu machenden Vorschläge, innerhalb deren sie verständlich und durchführbar sind.

1) Die deutsche Volkswirtschaft ist unlöslich ver-
schlungen in die Wirtschaft der ganzen Welt. Dadurch
tritt je länger, je mehr die Notwendigkeit für Deutschland
ein, wenn es seine Souveränität auf wirtschaftlichem
Gebiete bei Handelsverträgen u. s. w. bewahren will,
seiner Größe entsprechend stark auf dem größten Teil
unseres Planeten, auf dem Meere zu sein.

Deutschland muß so stark sein, daß niemand mehr
wagen wird, es anzugreifen.

Wer nicht auf dem unhaltbaren Standpunkt steht,
daß wir eine große Nation auf Kosten und auf die
Gnade von England hin sein wollen, muß diesen ersten
Satz anerkennen.

2) Das deutsche Reich zählt jetzt etwa 55 Millionen
Einwohner. Die Bevölkerung vermehrt sich jährlich um
etwa 700 000 Köpfe.

3) Das jährliche Einkommen der deutschen Be-
völkerung beträgt jetzt 25 Milliarden Mark. Von diesen
werden drei Milliarden nicht konsumiert, sondern ent-
weder direkt oder durch die Vermittelung von Banken,
Sparkassen u. s. w. kapitalisiert, in neuen Unternehmungen
angelegt, über eine halbe Milliarde hiervon im Ausland.

4) Die Besteuerung des Reichs, der Einzelstaaten
und der Selbstverwaltungskörper zusammengenommen
legt dem deutschen Volke kleinere Opfer auf als die
Gesamtbesteuerung in den andern großen Kulturstaaten
deren Angehörigen.

Der Deutsche ist der am wenigst besteuerte Reichs-, Staats- und Kommunalbürger.

5) Die Reichseinnahmen sind zu einem sehr erheblichen Teil auf Zölle und Verbrauchssteuern basiert, die notwendigerweise mit dem Wachsen der Bevölkerung und der Steigerung des Verkehrs wachsen müssen.

Es ist ohne jede Erhöhung der Besteuerung mit Sicherheit anzunehmen, daß wenn der Friede erhalten bleibt, die Einnahmen des Reichs mit der natürlichen Steigerung des Einkommens der Bevölkerung in den ersten Jahren des Jahrhunderts um 30—50, späterhin jährlich um 50—70, in den 20er Jahren fraglos um 70—80 Millionen Mark jährlich steigen werden.

6) Die Reichsschuld beträgt etwas über $2\frac{1}{4}$ Milliarden Mark. Die Schulden der Einzelstaaten, insbesondere die preussischen, sind fast ganz gedeckt durch ihren Staatsbesitz.

Die außerordentlich günstige Lage der deutschen Staatsschulden wird am besten illustriert durch einen Vergleich mit den französischen, die etwa das zehnfache betragen. Insbesondere ist immer wieder daran zu erinnern, daß das im Jahre 1870/71 geschlagene Frankreich in den Jahren von 1871—86 über 7 Milliarden Francs Anleihen aufnehmen konnte.

Es unterliegt doch gar keinem Zweifel, daß das Deutsche Reich mit seiner heutigen Wirtschaft, wenn die

Notwendigkeit vorliegt, ähnliche Summen auch wird aufbringen können.

7. Es handelt sich aber gar nicht um so riesige Summen. Es würde sich aber um solche Summen handeln, wenn Deutschland sich nicht vor dem Seekriege schützt. Ein solcher droht auszubrechen, wenn Deutschland zögert, die starke Flotte zu bauen. Er würde die deutsche Wirtschaft desorganisieren und mehr als sieben bis acht Milliarden kosten.

8. Die künftigen Generationen werden insbesondere den Schutz der Kriegsslotte genießen. Sie sind mit Zug und Recht zu den Kosten mithieranuziehen.

9. Die Reichsverfassung bestimmt ausdrücklich im Artikel 73, daß für außerordentliche Aufwendungen die Aufnahme einer Anleihe erfolgen kann.

10. Die Gründung einer genügenden deutschen Kriegsslotte und der damit zusammenhängenden Anstalten ist aber, da sie in den ersten 29 Jahren des Reiches nicht stattgefunden hat, ein außerordentliches Bedürfnis, während ihre Erhaltung in späterer Zeit ein ordentliches Bedürfnis sein würde.

11. Es kommt also darauf an, die Kosten der möglichst schnellen Herstellung einer genügend starken Kriegsslotte unter Zuhilfenahme des Credits des Reichs so aufzubringen, daß die ordentlichen Einnahmen des Reichs in nicht zu erheblichem Maße durch die Zinszahlung und die für eine solche Aufwendung ins Auge zu

von Wendtern.

5

fassende Amortisation belastet werden, daß vielmehr in absehbarer Zeit ein Zustand hergestellt wird, in welchem die ordentlichen Einnahmen die Kosten für die Erhaltung der Kriegsflotte und eventuell für späterhin notwendig werdende Erweiterungen nach Abstoßung der aufgenommenen Anleihen decken.

Anders ausgedrückt, das Problem liegt so:

1. Eine starke Flotte muß vorgesehen werden.
2. Die ordentlichen Einnahmen, direkt verwandt, langen nicht aus.
3. Wenn man aber successive Reichsanleihen aufnimmt und mit ihnen die Flotte baut, ist bei der natürlichen Steigerung der Reichseinnahmen in den nächsten Jahrzehnten ohne einen Pfennig neue Steuern die Möglichkeit gegeben, die Anleihen zu verzinzen, zu amortisieren und zuletzt auf einen Standpunkt zu kommen, daß die ordentlichen Reichseinnahmen allein das Gesamt-Marinebudget einschließlich der Ersatzbauten und der später notwendig werdenden Erweiterungsbauten decken.

Dies ist der Rahmen, in welchem sich eine vernünftige Erledigung der deutschen Flottenfrage abspielen muß. Jedes Zurückweichen davor bedeutet eine eminente Gefahr für Deutschland. Jeder geringeren Aktion fehlt die Energie.

Jede geringere Aktion wird sich in ein Hornberger Schießen auflösen. Zugleich droht die Gefahr eines englisch-amerikanischen Überfalls.

Diese beiden Völker haben begriffen, daß der Imperialismus die natürliche, naturnotwendige Steigerung, die erlesene Form des Kapitalismus ist, in welcher er für Jahrhunderte segensreich wirken wird: Das Sehnen der „Nationalökonomie“ — der „politischen Ökonomie“ wird seit langem von diesen Völkern und Rußland praktisch ausgestaltet. Auch der Sozialist muß sich besinnen. Wenn es einmal eine genossenschaftlich organisierte sozialistische Zukunft geben sollte: der Weg zu ihr führt bei den starken Völkern durch den Imperialismus, bei den schwachen durch die Unterjochung unter fremden Imperialismus.

Versagt sich heute der Deutsche seinem Vaterlande, so werden ihn und seine Kinder und Kindeskinde Fremde materiell und kulturell verelenden, politisch knechten — indirekt und direkt, indem sie das Reich entweder überwiegend wirtschaftlich-kulturell schwächen, sodaß es sozialpolitisch stagnieren muß, oder indem sie auch die deutsche politische Souveränität brechen. Begreift er die Stunde: so kann und wird Deutschland einen Imperialismus der edelsten Form gestalten, unter dessen Banner wahre Aristokratie herrschen und gesunde massige Kraft gern gehorchen wird. Pegasus und der Stier werden fortan zusammen friedlich am Pfluge der deutschen Kultur ziehen. Da ist keine durch die Arbeitsteilung verstimmelte und verelendete Persönlichkeit, aber ein stolzer deutscher Arbeiter, Familienvater und Staatsbürger.

Da ist kein Klassenkampf — aber ein Streben und Regen in einer Friedensgesellschaft. Da ist keine Ausbeutung — aber eine öffentlich-rechtliche Regelung des Arbeitsvertrags. Da ist kein Capua, kein Sparta, kein Rom — aber organisierte Wirtschaft, staatsbürgerliche Disziplin und Freiheit in privater Lebensbethätigung.

Große Thaten erwartet das Volk vom Kaiser, den Verbündeten Regierungen, dem Reichstag. Der Worte sind genug. Für Thaten ist Deutschland schließlich immer noch der Resonanzboden gewesen. Wenn aber dem Hinweis auf die Notwendigkeit der starken Flotte nur eine Forderung von 13 Schiffen mehr folgt: so liegt Gefahr vor, daß der Reichstag versagt.

Alle vorsichtigen und ängstlichen Gemüther in Deutschland werden sich natürlich entsetzen: große Forderungen locken uns den Feind auf den Hals.

Umgekehrt. Mit kaum verhüllter Freude würde es die fremde Presse begrüßen, wenn wir jetzt nicht einen definitiven Schritt thun, und die Mächte würden bei jeder nächsten Gelegenheit uns als *quantité négligeable* behandeln.

Nur der mutige Taktiker gewinnt, der allzu bedenkliche wird schließlich durchschaut und geschlagen.

Den Weltmächten gegenüber brauchen wir eine starke Flotte — und heute: daß die gesetzgebenden Faktoren des Reichs gesetzlich diese starke Flotte festlegen. Der allmähliche Bau zeigt, daß es eine Präventiv- und

Friedensrüstung ist. Aber der feierliche Entschluß des deutschen Volkes, sich ohne Umschweife und ohne Überstürzung stark zur See zu machen, garantiert den Frieden. Zögern, Kleinarbeit, allzu vorsichtige Taktik gebiert Ablehnung im Reichstag und Krieg im Beginn des jungen Jahrhunderts.

Beharrlichkeit. Wettheuernd komm' ich an, doch ohne Meid,
Und weiß wohl, die Beharrlichkeit
Ist allen meinen Schwestern eigen:
Was sich nicht selber gleicht, wird keine Tugend sein;
So komm' ich froh und frisch herein,
Als Tugend mich den Tugenden zu zeigen.
O, beharret im Bestande,
Den der Wille rein gefaßt!

Neuer Artikel 53 der Reichsverfassung.

Die geforderte Aktion braucht nicht in den Details etwa für 17 oder 28 Jahre festgestellt zu werden. Es wäre ganz besonders schädlich, wenn statt des lebensvollen Organismus, der entwickelt werden muß, wenn dauernder Erfolg gesichert werden soll, eine mechanisch umgrenzte und doch nicht ausreichende Organisation verlangt würde.

Das Problem, die starke Flotte zu begründen, zugleich aber weder das Etatsrecht des Reichstags noch die Verbündeten Regierungen in schädlicher Weise zu binden, kann dadurch gelöst werden, daß man das Prinzip und das Detail verschiedenartig behandelt.

Das Detail der Ausführung gehört in die Gesetzgebung jeden Jahres, das Prinzip gehört in die Verfassung des Reichs.

Kein einziger Mensch in ganz Deutschland glaubt heutzutage daran, daß die Forderung von vierzig Linien-

schiffen eine definitiv abschließende ist. Ebenso hat aber auch Jeder Recht, welcher einer detaillierten Ausgestaltung eines Programms auch bloß für 17 Jahre skeptisch gegenübersteht.

Ganz anders liegt die Sache, wenn der Reichstag dazu gebracht werden kann, ein organisches Verhältnis zwischen der steigenden Bevölkerung und der steigenden wirtschaftlichen Macht des Reiches einerseits und der Organisation der Flotte andererseits in einem Artikel der Verfassung so herzustellen, daß auch auf eventuell eintretende Änderungen in der Seemachtstechnik Rücksicht genommen wird.

Man verweise also die Detailausführung dieses Artikels der Verfassung in die Staatsberatung jeden Jahres und ersetze den Artikel 53 der Reichsverfassung, welcher als Grundlage für eine etatsrechtliche Behandlung der Marineorganisation recht wenig geeignet ist, wie z. B. die Ausführungen Labands in der Deutschen Juristen-Zeitung vom 1. Dezember 1897 dargethan haben, durch einen neuen Artikel 53.

Er würde gegenüber dem

alten Artikel 53

also lauten:

Die Kriegsmarine des Reichs ist eine einheitliche unter dem Oberbefehl des Kaisers. Die Organisation

Die Kriegsmarine des Reichs ist eine einheitliche unter dem Oberbefehl des Kaisers. Der Schiffsbe-

alter Artikel 53

und Zusammensetzung derselben liegt dem Kaiser ob, welcher die Offiziere und Beamten der Marine ernannt, und für welchen dieselben nebst den Mannschaftsnen eidlich in Pflicht zu nehmen sind.

Der Kieler Hafen und der Jadehafen sind Reichskriegshäfen.

Der zur Gründung und Erhaltung der Kriegsflotte und der damit zusammenhängenden Anstalten erforderliche Aufwand wird aus der Reichskasse bestritten.

neuer Artikel 53

stand der Flotte wird auf ein Doppelgeschwader von 17 Linien Schiffen und den entsprechenden Aufklärungs Schiffen, Torpedo = Fahrzeugen, Schulschiffen, Spezial- und Reserve Schiffen für je 20 Millionen Kopf der Bevölkerung des Reichs festgesetzt; bezüglich auf eine Organisation von gleicher Gefechtskraft für je 20 Millionen Kopf der Bevölkerung, falls Änderungen in der Seetechnik ein Abweichen von der Doppelgeschwader Organisation bedingen.

Die Gründung und Erhaltung der Kriegsflotte und der damit zusammenhängenden Anstalten innerhalb dieses Rahmens wird im Wege der Reichs-Gesetzgebung festgestellt.

Die Indiensthaltungen

alter Artikel 53

Die gesammte seemännische Bevölkerung des Reichs, einschließlich des Maschinenpersonals und der Schiffshandwerker, ist vom Dienste im Landheere befreit, dagegen zum Dienste in der Kaiserlichen Marine verpflichtet.

Die Verteilung des Ersatzbedarfes findet nach Maßgabe der vorhandenen seemannischen Bevölkerung statt, und die hienach von jedem Staate gestellte Quote kommt auf die Gestellung zum Landheere in Abrechnung.

neuer Artikel 53

werden im Wege der Reichsgesetzgebung festgestellt.

Der Kaiser ernennt die Offiziere und Beamten der Marine. Dieselben werden für ihn nebst den Mannschaften eidlich in Pflicht genommen.

Die gesamte seemännische Bevölkerung des Reichs, einschließlich des Maschinenpersonals und der Schiffshandwerker, ist vom Dienste im Landheere befreit, dagegen zum Dienste in der Kaiserlichen Marine verpflichtet.

Die Verteilung des Ersatzbedarfes findet nach Maßgabe der vorhandenen seemannischen Bevölkerung statt, und die hienach von jedem Staate gestellte Quote kommt auf die Gestellung zum Landheere in Abrechnung.

Durch eine solche Änderung des Artikels 53 der Reichsverfassung wird ein Dreifaches erreicht:

1. Die Marine bekommt endlich eine einwandsfreie gesetzliche Basis, welche das Prinzip einer gesunden Entwicklung in sich trägt.
2. Es wird eine Verbindung zwischen der steigenden Bevölkerung des Reichs und der Flotte hergestellt, welche dem thörichten Verede von der Uferlosigkeit ein für allemal ein Ende macht.
3. Das deutsche Volk giebt in unzweideutiger Weise seinen festen Entschluß kund, sich wirklich stark zur See zu machen, während auf der andern Seite für die Einzelausführung weder das Staatsrecht des Reichstags noch die Initiative der Regierung gebunden ist.

Wenn eine solche Basis in einem Artikel der Verfassung gelegt ist, dann erscheint die voraussichtlich zu erwartende Vorlage der Regierung mit ihrer Forderung einer Gesamtflottenstärke von 40 Linien Schiffen, 20 großen Kreuzern, 48 kleinen Kreuzern und Kanonenbooten und 114 Torpedobooten als ganz vorzügliche Leistung der verantwortlichen Behörde.

Der Entwicklung wird, wenn so vorgegangen wird, jeder Treibhauscharakter genommen, und in hervorragend geschickter Weise wird zunächst aus den Rüsten-

panzerdivisionen ein Linienflottengeschwader so geschaffen, daß die finanziellen Lasten in der That nur ganz allmählich steigen.

Es ist gar keine Frage, daß Freiherr von Thielmann mit seinen Ausführungen durchaus Recht behalten wird.

Die Gesamtkosten dieser Vorlage sollen sich auf 783 Millionen Mark belaufen, welche sich auf 16 Jahre verteilen. Hand in Hand mit dem Bau steigen natürlich die fortdauernden Ausgaben der Marineverwaltung, die Schuldzinsen, der Pensionsfond und die Erneuerungsquote der Flotte. Insgesamt würde Deutschland im Jahre 1916 eine jährliche Ausgabe für die Marine haben, welche $153\frac{1}{2}$ Millionen Mark größer ist, als die dauernde Ausgabe des Jahres 1900.

Das bedeutet: daß die dauernde Ausgabe um jährlich $9\frac{1}{2}$ Millionen Mark steigt.

Freiherr von Thielmann stellt es als unzweifelhaft dar, daß die Reichseinnahmen jährlich um 25 Millionen Mark wachsen werden. Denn das ist doch wohl der Sinn seiner Ausführungen:

„Wir haben die Einnahmequellen nach den bisherigen soliden Grundsätzen, den Ihnen bekannten Durchschnittssätzen aus 24 Monaten, für die Getreidezölle aus drei Jahren veranschlagt, und diese solide Veranschlagung hat bei den Zoll- und Steuereinnahmen einen Zugang von rund 51 Millionen für 1900 gegen 1899 gebracht.

Ob diese Mehreinnahmen in so glänzender Weise wiederkehren werden, vermag heute Niemand zu sagen. Ich bin weit entfernt, Ihnen zu versichern, daß wir jedes Jahr den Etat um 50 Millionen werden erhöhen können. Nehmen Sie aber von den 50 Millionen nur die Hälfte, nehmen Sie noch einen kleineren Teil, so wird dieser kleinere Teil schon reichlich genügen, den alljährlich, wie eben skizzirt, erwachsenden Mehrbedarf der ordentlichen Ausgaben für die Flotte in Höhe von $9\frac{1}{2}$ Millionen oder nicht ganz 10 Millionen zu decken. In dieser Hinsicht, meine Herren, ist kein Grund zu einer Besorgnis."

Der Herr Staatssekretär drückt sich vorsichtig, gewissermaßen den Gesetzen des Pendels gemäß aus: seine Schätzung fängt bei 50 Millionen an, geht auf einen Ruhepunkt von 25 Millionen und schlägt nach der andern Seite auf einen „noch kleineren Teil" aus.

Ich glaube, man kann sich doch an den Ruhepunkt, an die 25 Millionen jährlich steigender Reichseinnahmen halten. Wenn von ihnen $9\frac{1}{2}$ Millionen für die Marine verwandt werden, so bleibt für die andern steigenden Ausgaben noch eine jährliche Steigerung von $15\frac{1}{2}$ Millionen übrig, das sind in den 16 Jahren 248 Millionen Mark. Das heißt also: wenn das Reichsbudget im Jahre 1916 allerdings für die Marine 153 Millionen Mark mehr verlangen wird als im Jahre 1900, so wird es doch zugleich 248 Millionen Mark mehr wie im

Jahre 1900 für andere Aufgaben des Reichs flüssig
haben.

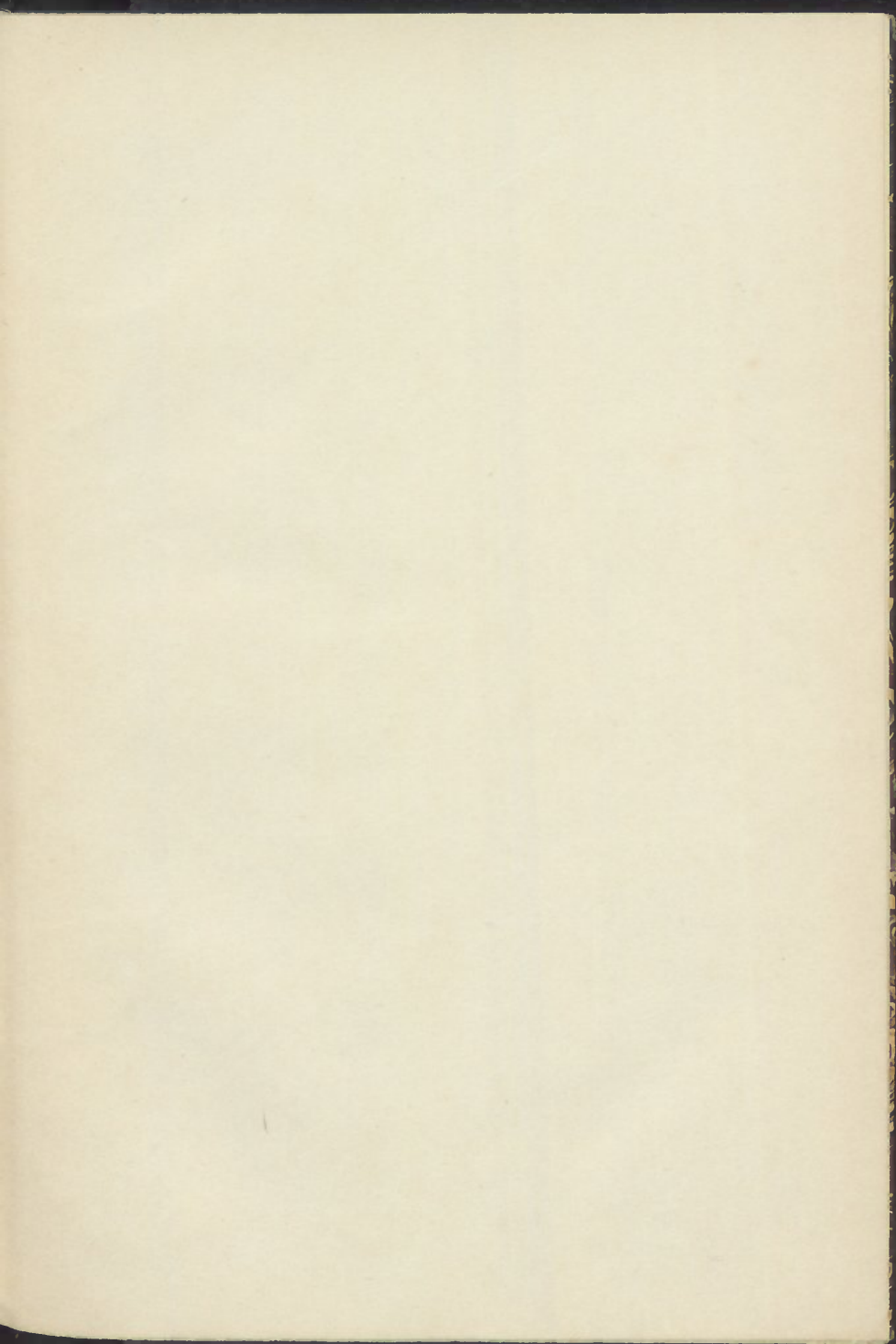
Auch die Alten und die Weisen
Werden nicht im Räte ruhn;
Denn es ist um den Stein der Weisen,
Es ist um das All zu thun.
Hinan! — Vorwärts — Hinan!
Und das Werk, es war schon gethan.

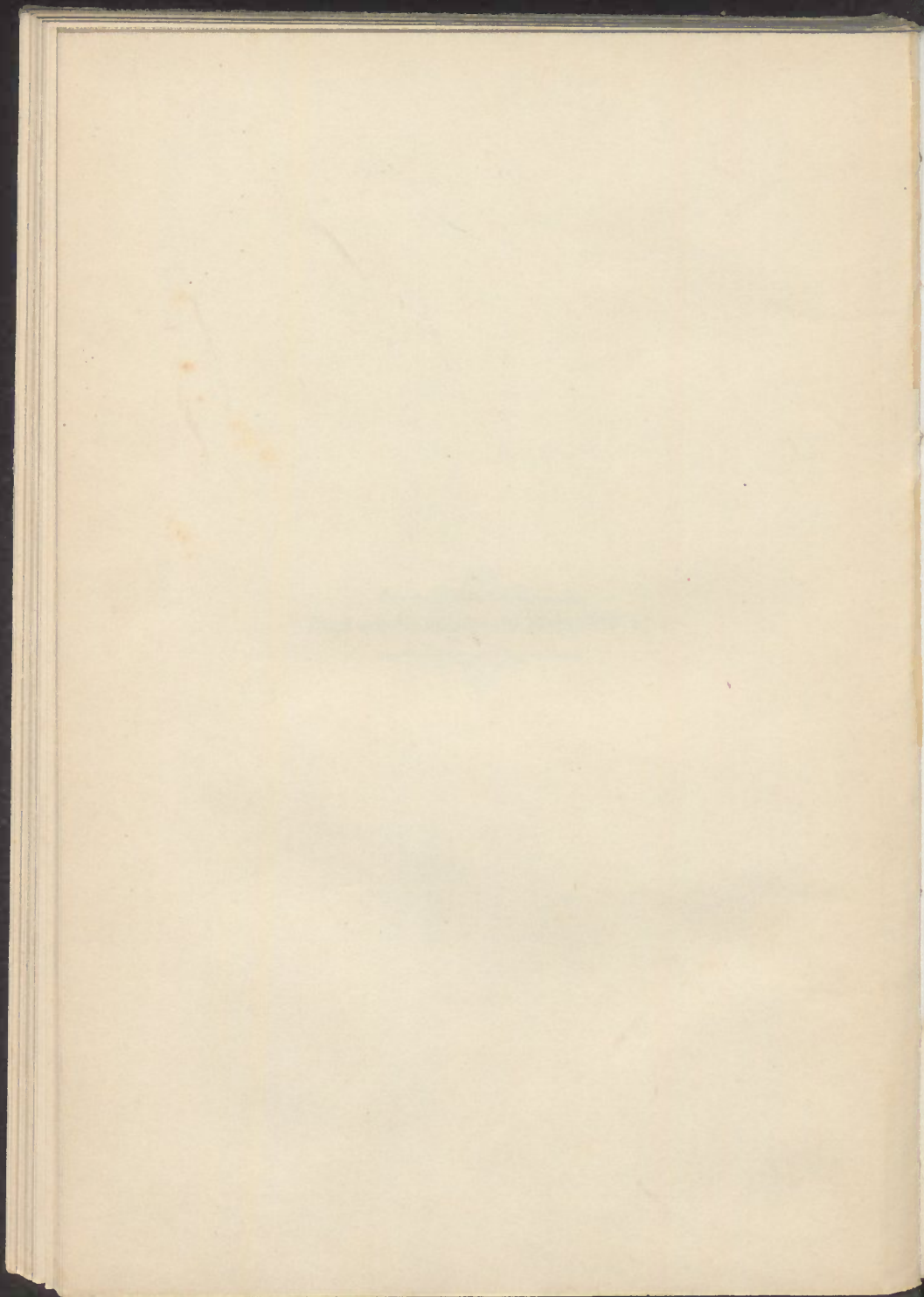


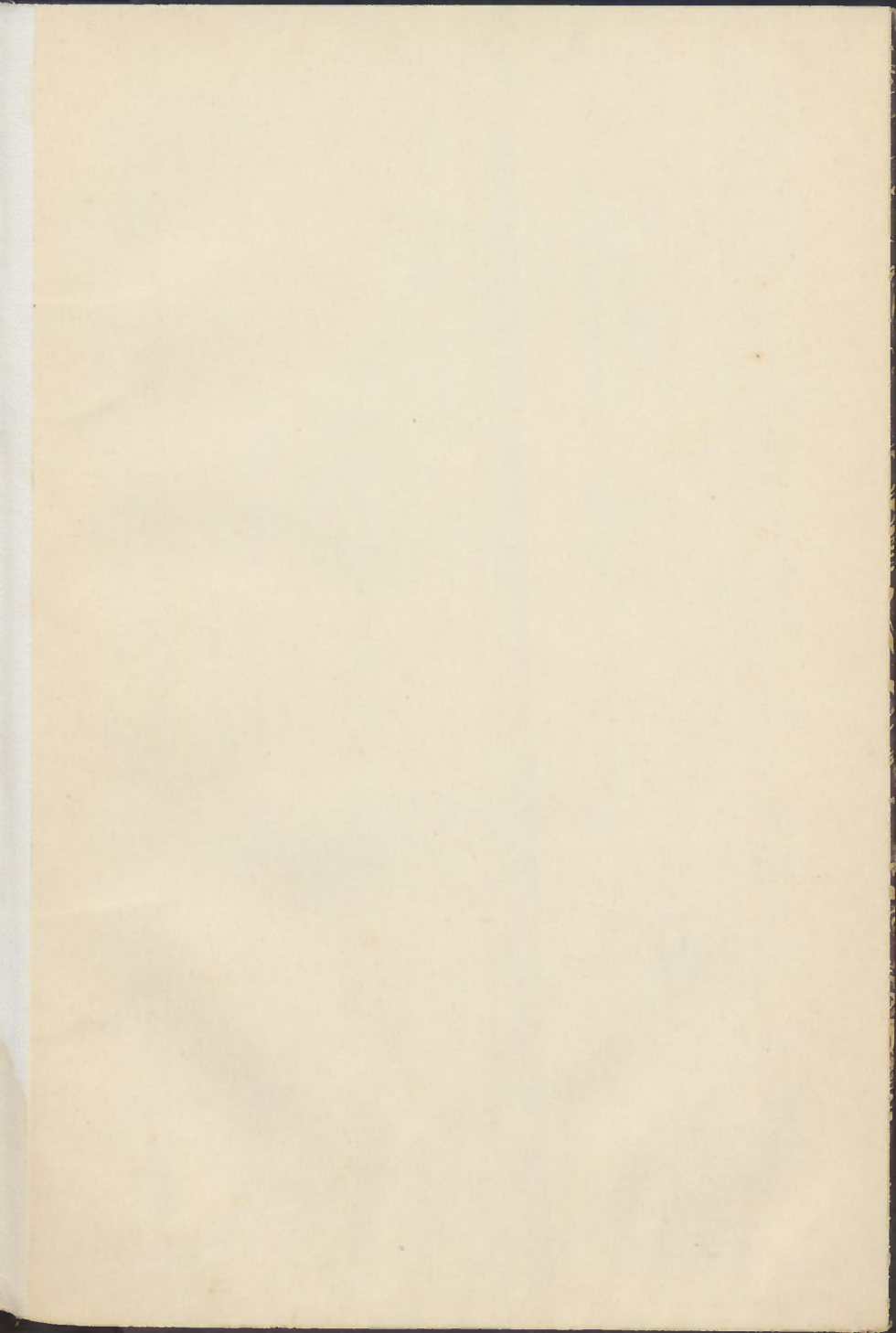


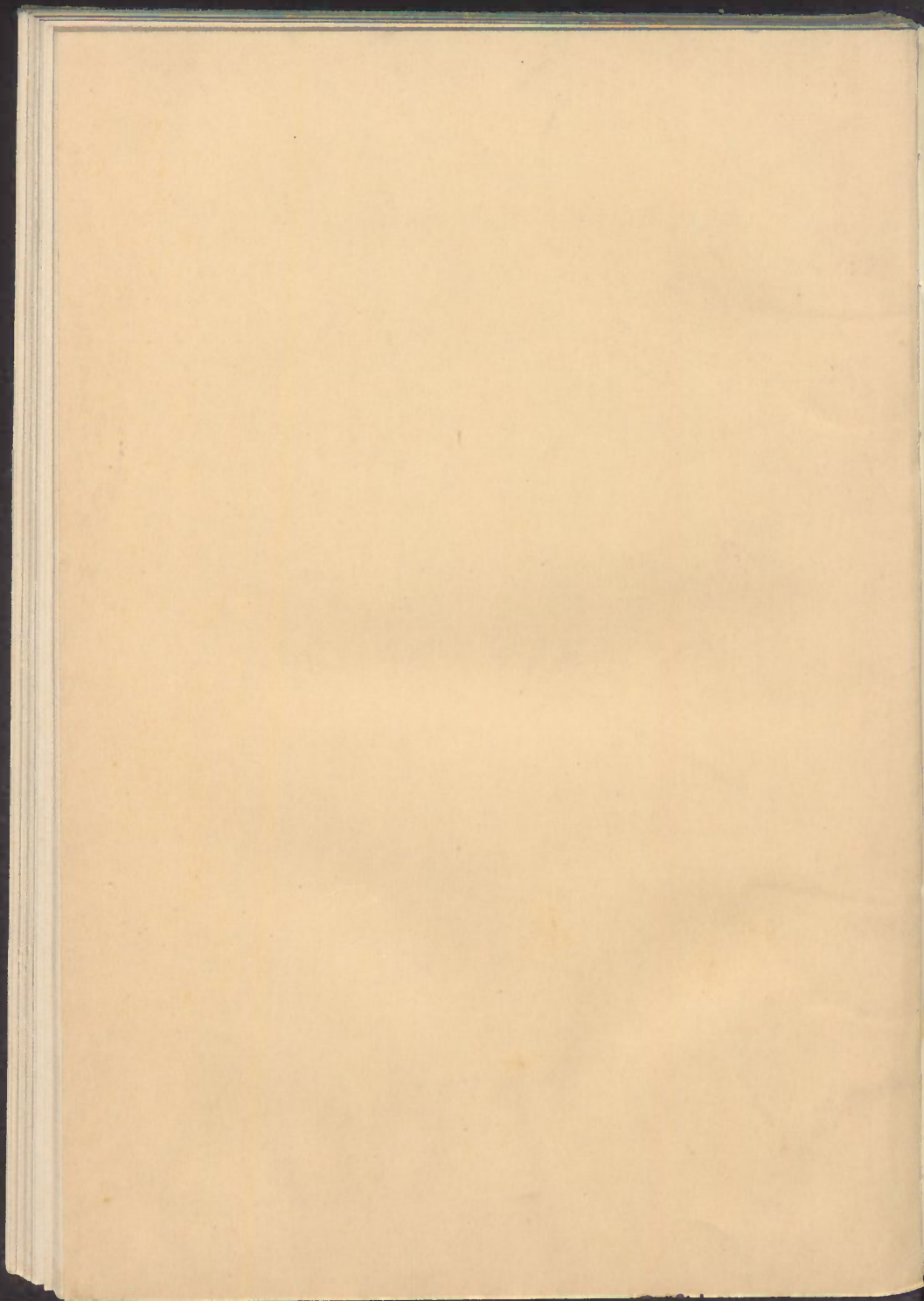
Druck von G. Bernstein in Berlin SW. 12.

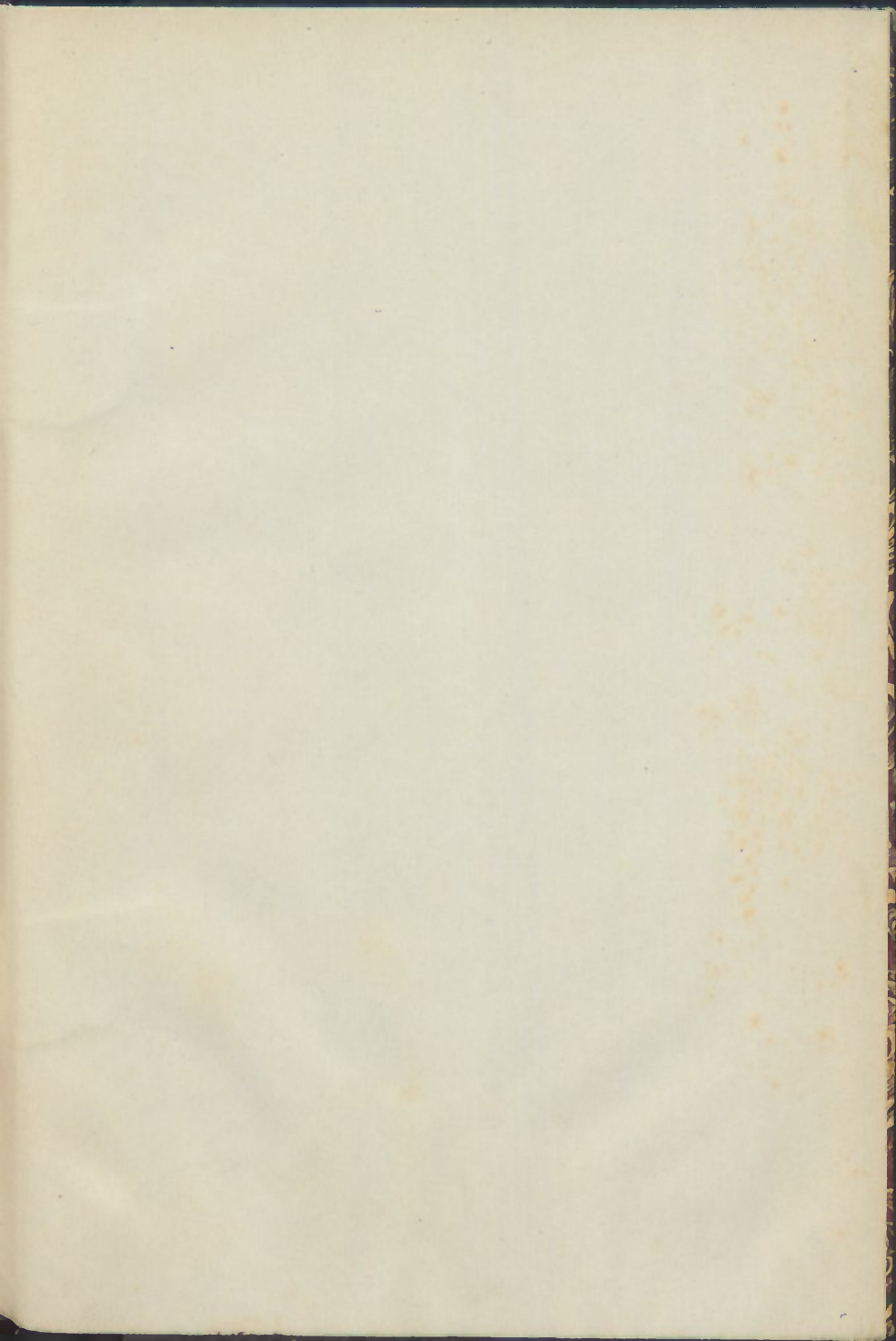


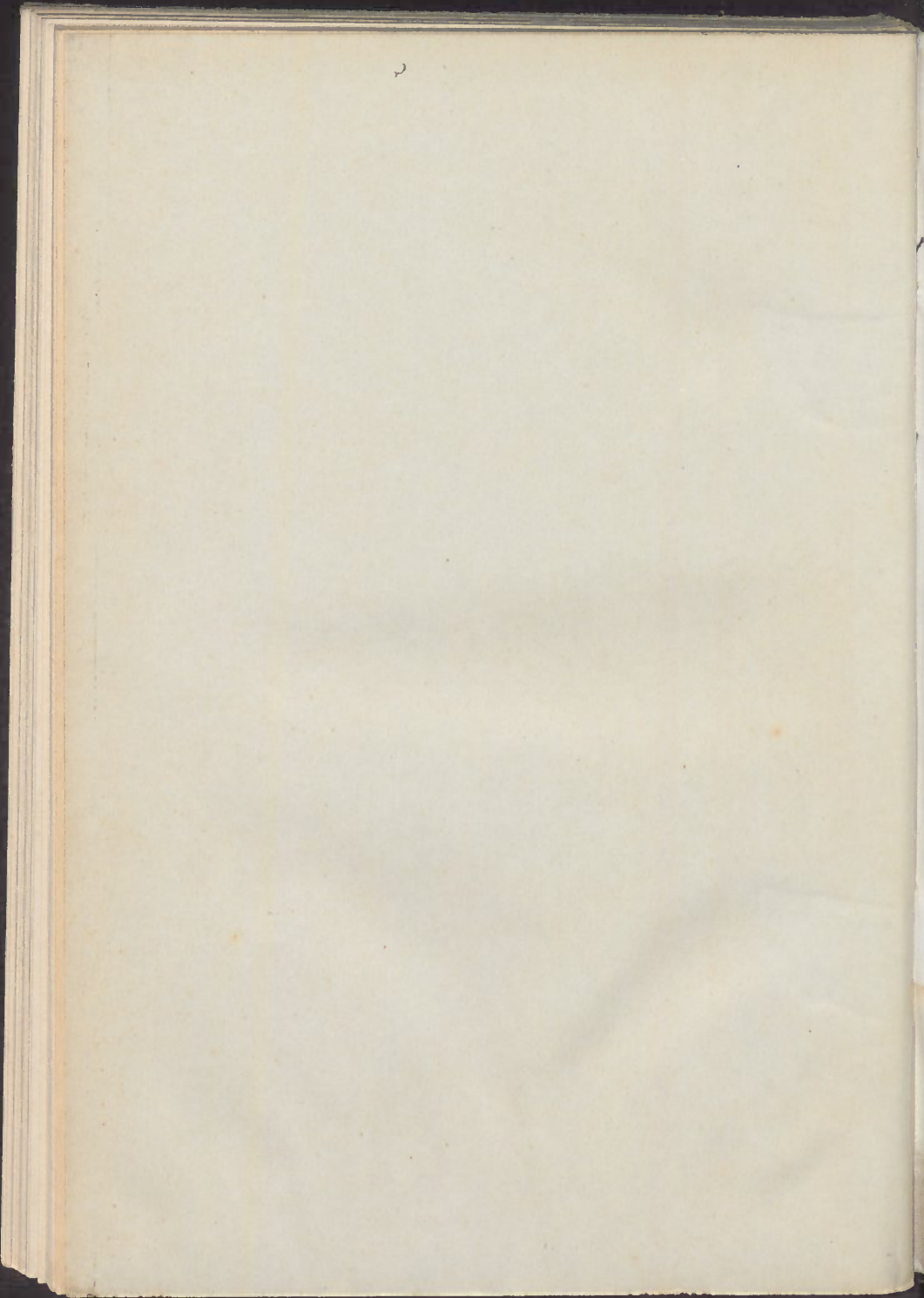


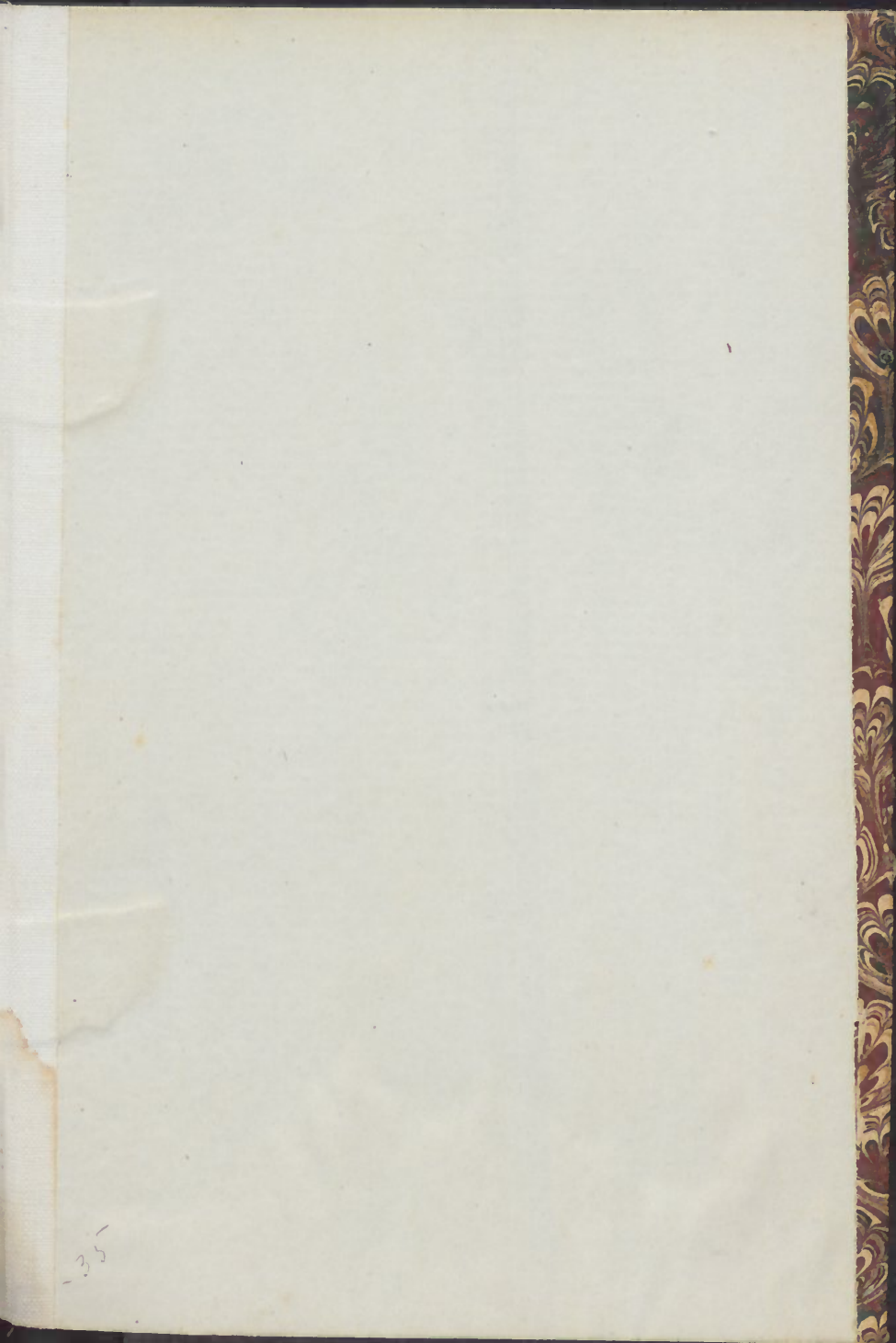












-35



206\$06458297